

Dokumentation mutmaßlicher Plagiate in der Dissertation von Prof. Dr. Annette Schavan

schavanplag.wordpress.com | 09.08.2012

Angaben zur untersuchten Arbeit

Autorin	Annette Schavan
Titel	Person und Gewissen. Studien zu Voraussetzungen, Notwendigkeit und Erfordernissen heutiger Gewissensbildung
Ort	Frankfurt a.M.
Verlag	Rita G. Fischer
Jahr	1980
Umfang	351 S.
Anmerkung	Zugl.: Düsseldorf, Univ., Diss., 1980
ISBN	3-88323-220-3
Erstgutachter	Prof. Dr. Gerhard Wehle
Note	magna cum laude

1. Textstellen

Typus Verschleierung	Quelle Katz 1948
Dissertation: Seite: 023, Zeilen: 10-12, 19-24, 101-105	Fundstelle: Seite(n): 275; 276, Zeilen: 07-08, 18-21; 01-02, 07-10, 20-22, 25-27
<p>[Z. 10-12]</p> <p>Dabei haben sich - vergrößernd dargestellt - zwei unterschiedliche Verhältnisbestimmungen herauskristallisiert: [...]</p> <p>[Z. 19-24]</p> <p>Der Mensch hat hierdurch eine unsterbliche Seele, während das unter Naturzwang stehende Tier eine sterbliche Seele hat. Die damit entstehende Kluft zwischen unsterblichem Menschen und sterblichem Tier ist unüberbrückbar. Einen graduellen Unterschied sehen u.a. Demokrit, die Materialisten und Darwin. [FN 1]</p> <hr/> <p>[FN 1] Die Vergottung bestimmter Tiere bei alten Kulturvölkern weist auf eine dritte, für die moderne Anthropologie aber nicht bedeutsame Verhältnisbestimmung hin, bei der man von einer irgendwie begründeten</p>	<p>[Seite 275, Z. 7-8]</p> <p>Man kann drei verschiedene Ansichten über das Verhältnis des Menschen zum Tier unterscheiden[FN 2].</p> <p>[Seite 275, Z. 18-21 u. Seite 276, Z. 1-2]</p> <p>Von der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments ausgehend [...], entwickelt die Kirche das Dogma der unsterblichen Seele des Menschen; eine unüberbrückbare Kluft trennt diese unsterbliche [...] [S. 276] Seele von der sterblichen, unter reinem Naturzwang stehenden des Tieres.</p> <p>[Seite 276, Z. 7-10]</p> <p>Daß nur ein gradueller Unterschied zugunsten des Menschen zwischen ihm und dem Tier bestehe, lehrte Demokrit und lehrten die Materialisten nach ihm. Im 19. Jahrhundert</p>

Überlegenheit des Tieres dem Menschen gegenüber ausgeht.

schien Darwins Theorie diese Ansicht entgültig [sic] zu bestätigen.

[Seite 276, Z. 20-22 u. 25-27]

Bleibt noch die dritte, seltener vertretene Ansicht über das Verhältnis von Mensch zu Tier, die Ansicht, daß das Tier dem Menschen irgendwie überlegen sei. [...] Der Totemismus der Naturvölker wurzelt in dieser Einstellung zum Tier, aber auch die Vergottung bestimmter Tiere bei manchen alten Kulturvölkern [...] [FN 2].

Anmerkung

Katz (1948) wird trotz etwas modifizierter Übernahme mehrerer Aussagen nicht erwähnt.

Typus

Bauernopfer

Quelle

Buytendijk 1958

Dissertation:
Seite: 026, Zeilen: 01-09

Fundstelle:
Seite(n): 040, Zeilen: 05-07, 15-21

Uexküll [...] stellt fest, daß jede Tierart ihre artspezifische Umwelt hat, die er in "Merkwelt" und "Wirkwelt" teilt. Durch seine Sinnesorgane ist das Tier nur für bestimmte Reize empfänglich, die die auslösenden Merkmale für sein Tun liefern. Dieses Tun wird bestimmt von seinen Wirkorganen, den Gliedern und den Mundwerkzeugen, die ihm wiederum nur die Einflußnahme auf einen bestimmten Teil der Umgebungen, die jeweilige Wirkwelt, ermöglichen. [FN 1]

[Z. 5-7]

Er hat nachgewiesen, daß jedes Tier mit seiner artspezifischen Umwelt in einem Funktionskreis verbunden existiert.

[Z. 15-21]

[[FN 1] [...] (vgl. dazu: Uexküll, Jakob von: a.a.O. S. 6f)]

Jede Tierart hat ihre Umwelt, in der v. UEXKÜLL die 'Merkwelt' von der 'Wirkwelt'[FN 1] unterscheidet. Durch seine Sinnesorgane ist jedes Tier nur für bestimmte Reize empfindlich. Sie liefern die Merkmale, die das Tun auslösen. Dieses Tun wird aber von den Wirkorganen, den Gliedern, den Mundwerkzeugen bestimmt, mit denen es auf einen Teil der Umgebung (Wirkwelt) einen Einfluß ausüben kann.

[FN 1] Vgl. JAKOB VON UEXKÜLL, Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen, rde Bd. 13, S. 27 ff. (Anm. d. Red.)

Anmerkung

Auf Buytendijk wird lediglich für ein wörtliches Zitat am Ende der Seite verwiesen. In der kompakten Form wie bei diesem finden sich obige Ausführungen bei von Uexküll selbst nicht. Zudem kommt bei Letzterem der Begriff "Mundwerkzeuge" nicht vor.

Typus

Verschleierung

Quelle

Biemel 1973

Dissertation:
Seite: 033, Zeilen: 19-24

Fundstelle:
Seite(n): 045; 046, Zeilen: 23-24; 01-04, 35-36

Zum In-sein gelangt der Mensch nicht erst durch das Erkennen, im Gegenteil: nur weil ihm das Seiende bekannt ist, er darüber verfügt und damit vertraut ist in den verschiedensten Weisen des Besorgens, kann er sich auf das Erkennen einlassen. Erkennen setzt also immer schon den Bezug zur Welt voraus. [FN 4]

[[FN 4] "Im Sichrichten auf ... und Erfassen geht das Dasein nicht etwa erst aus seiner Intimsphäre hinaus, in die es zunächst verkapselt ist, sondern es ist seiner primären Seinsart nach immer schon 'draußen', bei einem begegnenden Seienden der je schon entdeckten Welt" (ebd. S. 62).]

[Seite 45, Z. 23-24]

Es ist auch keineswegs so, daß wir erst durch das Phänomen des Erkennens zu so etwas wie dem In-sein gelangen würden;

[Seite 46, Z. 1-4]

umgekehrt: nur weil wir immer schon mit dem Seienden vertraut sind, was in den verschiedensten Weisen des Besorgens seinen Niederschlag findet, können wir uns auf eine spezifische Weise des Kennens einlassen – eben das Erkennen. [...]

[Im Sichrichten auf ... und Erfassen geht das Dasein nicht etwa erst aus seiner Innensphäre hinaus, in die es zunächst verkapselt ist, sondern es ist seiner primären Seinsart nach immer schon "draußen" bei einem begegnenden Seienden der je schon entdeckten Welt ... [...]] (S. 62).]

[Seite 46, Z. 35-36]

Das Erkennen vermittelt nicht etwa die Möglichkeit der Herstellung des Bezugs zur Welt, sondern setzt diesen Bezug immer schon voraus [...].

Anmerkung

FN 4 bezieht sich auf *Sein und Zeit*. Die Quelle für die Aussage im Fließtext der Verfasserin, Biemel, wird auf der gesamten Seite nicht erwähnt; somit gibt sie vor, selbst Heidegger zu interpretieren.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Biemel 1973

Dissertation:
Seite: 034, Zeilen: 16-18

Fundstelle:
Seite(n): 052, Zeilen: 05-08

Dem stellt er die Eigentlichkeit gegenüber, bei der das Dasein sich selbst wählt, aufgrund seiner eigensten Möglichkeiten. [FN 4]

[[FN 4] "Das Selbst des alltäglichen Daseins ist das Man-selbst, das wir von dem eigentlichen, das heißt eigens ergriffenen Selbst unterscheiden" (Heidegger, Martin: a.a.O. S. 129.)

Der Unselbständigkeit und Uneigentlichkeit dieser Weise des Existierens stellt Heidegger die Eigentlichkeit gegenüber, bei der das Dasein sich selbst wählt, auf Grund seiner eigensten Möglichkeiten.

Anmerkung

Auf Biemel wird im vorausgehenden Absatz verwiesen, hier jedoch nicht. Die Verfasserin eignet sich eine Aussage Biemels weitgehend wörtlich an, ohne diesen als deren Urheber auszuweisen.

Typus
Verschleierung

Quelle
Arendt 1960

Dissertation:
Seite: 037, Zeilen: 09-12

Fundstelle:
Seite(n): 015, Zeilen: 29-32

Durch die Gründung und Erhaltung von politischen Gemeinwesen schließlich schafft menschliches Handeln die Bedingungen für eine Kontinuität der Generationen und damit für Geschichte.

[...] das Handeln schließlich, soweit es der Gründung und Erhaltung politischer Gemeinwesen dient, schafft die Bedingungen für eine Kontinuität der Generationen, für Erinnerung und damit für Geschichte.

Anmerkung

Hannah Arendt wird in der vorliegenden Arbeit an keiner Stelle erwähnt.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Fend 1976

Dissertation:
Seite: 044, Zeilen: 17-23

Fundstelle:
Seite(n): 020, Zeilen: 01-07

Neben der behavioristischen Psychologie, wonach unter "Sozialisierung" jenes Muster von Belohnung und Strafe verstanden wird, das sich z.B. im Verhalten der Mutter gegenüber dem Kind manifestiert, jene "child-rearing-practices", durch die der junge Mensch soziale Verhaltensweisen erlernt, die ihm die Eingliederung in die Gesellschaft ermöglichen [FN 3] [...].

Unter "Sozialisierung" wird hier nichts anderes als jenes Muster von Belohnung und Strafe verstanden, das sich z. B. im Verhalten der Mutter gegenüber dem Kind manifestiert. Mit "Sozialisierung" sind "child-rearing practices" gemeint, besonders jene, die während der frühen Kindheit in der Familie angewendet werden. Durch sie lerne der Mensch sozial akzeptable Verhaltensweisen und werde dadurch in die Gesellschaft eingegliedert.

[[FN 3] vgl. dazu eine Kurzdarstellung mit Literaturverweisen bei Fend, Helmut: Sozialisierung und Erziehung. Weinheim und Basel ⁸1976. S. 16-20.]

Anmerkung

Die Verfasserin verweist für eine Definition von Sozialisierung zum Vergleich auf eine Kurzdarstellung auf den S. 16-20 bei Fend (1976), übernimmt diese aber teilweise wörtlich von der dortigen S. 20, ohne dies adäquat kenntlich zu machen. Der Leser muss hier davon ausgehen, sie fasse Ausführungen Fends selbst zusammen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Fend 1976

Dissertation:
Seite: 045, Zeilen: 05-18, 20-22

Fundstelle:
Seite(n): 028; 029; 030, Zeilen: 25-26; 03-08, 12-17, 27-31; 01-02

Nach Durkheim lebt der Mensch durch Triebe ständig bedrängt von Natur aus in einem instabilen Zustand. Erst durch soziale Normen und Werte erfährt sein Streben Begrenzung und Zielsetzung und werden die Triebe und Wünsche der Mitglieder einer Gesellschaft in realisierbare Bahnen gelenkt. Die Reichweite möglicher Verhaltensweisen wird durch die moralische Ordnung als dem umfassenden System von Verboten und Geboten bestimmt. Die Gesamtheit der moralischen Regeln bildet eine Mauer, "an die viele Leidenschaften, Triebe und Bedürfnisse branden"

[Seite 28, Z. 25-26]

Der Mensch lebt nach Durkheim von Natur aus in einem unstabilen Zustand, in dem er von Trieben bedrängt wird.

[Seite 29, Z. 3-8]

Eine Begrenzung und Zielsetzung erfolgt aber durch soziale Normen und Werte. Durch sie werden die Triebe und Wünsche der Mitglieder einer Gesellschaft in realisierbare

[FN 2] und absterben. Bedürfnisbefriedigung wird dadurch nicht verhindert, sondern erfährt nach Durkheim erst in der Begrenzung des Strebens die Bedingung für die Möglichkeit der Befriedigung. Das zentrale Wertsystem [...] muß von den Gesellschaftsmitgliedern erlernt werden. Als "kollektives Gewissen" reguliert es dann das Verhalten des einzelnen.

[[FN 2] Fend, Helmut: a.a.O., S. 29]

Bahnen gelenkt. Eine moralische Ordnung ist für Durkheim ein umfassendes System von Verboten und Geboten. Ihr Ziel ist es, die Reichweite der möglichen Verhaltensweisen zu begrenzen.

[Seite 29, Z. 12-17]

Die Gesamtheit der moralischen Regeln bildet eine Mauer, an die viele Leidenschaften, Triebe und Bedürfnisse branden. An der Mauer sterben diese jedoch ab[FN 26]. Eine Befriedigung von Bedürfnissen und Wünschen wird dadurch aber nicht verhindert. Im Gegenteil: die Begrenzung des Strebens ist die Bedingung für die Möglichkeit der Befriedigung.

[Seite 29, Z. 27-31 u. Seite 30, Z. 1-2]

Das zentrale Wertsystem einer Gesellschaft muß von ihren Mitgliedern *gelernt* werden. [...] Die Umwandlung des Individuums [...] erfolgt also nach Durk- [Seite 30] heim dadurch, daß ein Wertsystem gelernt wird, das in der Form eines "kollektiven Gewissens" das Verhalten der Einzelnen reguliert.

[FN 25] Vgl. u. a. *Emile Durkheim: Moral Education*. Translated by *Everett K. Wilson and Herman Schnurer*. Glencoe (Illinois) 1961, S. 42.

[FN 26] Vgl. ebenda, S. 42.

Anmerkung

Die Ausführungen zu Durkheim in diesem Fragment stammen fast vollständig aus Fend (1976), obwohl nur ein Halbsatz als Zitat gekennzeichnet ist.

Typus

Quelle

Helbig 1979

**Dissertation:
Seite: 046, Zeilen: 106-110**

**Fundstelle:
Seite(n): 036, Zeilen: 18-22**

[FN 2] [...] Er fragt danach, wie menschliches Verhalten zu sozialem Verhalten wird, d.h. wie erreicht werden kann, daß das Verhalten aller Individuen einer Gesellschaft mehr oder weniger gleichförmig ausgestaltet ist. [...]

[...] kann die Frage dahingehend präzisiert werden, wie menschliches Verhalten zu sozialem Verhalten wird, d.h. so geformt wird, daß es bei allen Individuen in einer [...] Gesellschaft mehr oder weniger gleichförmig ausgestaltet ist.

Anmerkung

Am Ende von FN 2 nennt die Verfasserin Helbig (1979) mit S. 40/41 als Quelle für ihre kurzen Ausführungen zur Parsonsschen Soziologie. Diese Übernahme von S. 36 wird durch diese Angabe nicht abgedeckt.

Typus

Bauernopfer

Quelle

Fend 1976

Dissertation:
Seite: 047, Zeilen: 01-25

Fundstelle:
Seite(n): 030; 031; 032, Zeilen: 26-29; 01-20, 27-29; 01-04, 10-11

George Herbert Mead [FN 1] hat in seiner kognitiven Theorie [...] im Zusammenhang mit dem Werden des Menschen im sozialen Kontext die Frage nach der Entstehung von Selbstbewußtsein gestellt. Wesentliches Element menschlicher Sozialwerdung ist für ihn das Erlernen der Sprache, durch die Menschen in Interaktion treten können. Beim Sprechen sendet der Mensch Botschaften, die für Sender und Empfänger gleiche Bedeutung haben. Dadurch kann der Einzelne auf Aussagen anderer wie auf eigene gleichermaßen reagieren. Er kann sowohl Subjekt als auch Objekt von Aussagen sein. Diese Fähigkeit zur Reflexion ist nach Mead das kennzeichnende Merkmal des menschlichen "Selbst". Zu diesem Selbst gehört weiterhin ein "kognitives System von Regeln und Normen über erwünschte Verhaltensweisen in einer Gruppe" [FN 2], das zu erlernen ist. Bei diesem Lernprozeß spielt der "generalized other" eine entscheidende Rolle: Mead meint damit das System von Regeln und Normen, das das organisierte soziale Leben reguliert, den verallgemeinerten Standpunkt der Gruppe, von dem aus jedes Gruppenmitglied sich selbst und die Erwartungen der anderen sehen muß. Sozialisation wäre nach Meads Theorie also die Übernahme der im "generalized other" verankerten Erwartungen, wodurch das Selbst als Grundlage zur Beurteilung seines Verhaltens ein kognitives System von Verhaltensstandards erlernt. [FN 3]

[[FN 1] Mead, George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Zürich und Stuttgart² 1971.

[FN 2] Fend, Helmut: a.a.O. S. 31.

[FN 3] Als Forschungsgebiet taucht der Begriff Sozialisation fast gleichzeitig in Soziologie, Anthropologie und Psychologie auf. Vgl. dazu u.a.: [...]

[Seite 30, Z. 26-29 u. Seite 31, Z. 01-20]

G. H. Mead [...] hat [Seite 31] eine *kognitive* Theorie über das Werden des Menschen im sozialen Kontext aufgestellt. Er will die Frage beantworten, wie Selbstbewußtsein [...] entsteht. Der Mensch wird zum sozialen Wesen durch das Lernen einer Sprache und eine Sprache lernt der Mensch in Interaktion mit anderen Menschen. Wenn der Mensch spricht, sendet er Botschaften aus, die für den Empfänger die gleiche Bedeutung haben wie für den Sender. Dadurch kann der Mensch auf die eigenen Aussagen auf die gleiche Weise reagieren, wie auf Aussagen anderer Menschen. [...] er kann sowohl Subjekt als auch Objekt von Aussagen sein. Diese Reflexivität ist das kennzeichnende Merkmal des menschlichen "Selbst". [...] Dieses Selbst enthält unter anderem ein kognitives System von Regeln und Normen über erwünschte Verhaltensweisen in einer Gruppe. Ein zentraler Begriff in der Theorie der Entstehung des Selbst ist der "generalized other". Mit diesem Ausdruck wird das System von Regeln und Normen bezeichnet, welches das organisierte soziale Leben reguliert.

[Seite 31, Z. 27-29]

Er muß sich selber vom verallgemeinerten Standpunkt der Gruppe aus sehen, er muß die Erwartungen aller Spieler kennen.

[Seite 32, Z. 01-04]

Hat sich dieser Prozeß vollzogen, dann enthält das Selbst ein kognitives System von Verhaltensstandards, das die Grundlage für die Beurteilung des eigenen Verhaltens bildet.

[Seite 32, Z. 10-11]

Die Übernahme des "generalized other" könnte als Prozeß der Sozialisierung bezeichnet werden.

Anmerkung

Die Ausführungen über Mead werden fast vollständig aus Fend (1976) übernommen, obwohl nur eine einzelne Wortgruppe als Zitat kenntlich gemacht ist. Der Wortlaut ist oft identisch. Wo er abweicht, lässt er keine eigenständige Rezeption von Mead erkennen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Tröger 1974

Dissertation:
Seite: 056, Zeilen: 19-24, 112-113

Fundstelle:
Seite(n): 094, Zeilen: 23-27

Samit [sic] rückt es in die Nähe der von Karl Jaspers als "Grundwissen" bezeichneten rationalen Grundpositionen der Person, ihrer Stellung zur Welt und zu sich selbst. Entscheidend ... für den einzelnen ist hierbei "nicht das Wissen, sondern was ihm dieses bedeutet, d.h. die Weise der Aneignung und damit der Wirkung des Wissens". [FN 3]

[FN 3] Jaspers, Karl: Allgemeine Psychopathologie. Berlin, Heidelberg 1948. S. 275.

Damit kommt das Gewissen in die Nähe dessen, was Karl Jaspers das "Grundwissen" eines Menschen nennt. Er meint damit die rationalen Grundpositionen der Person, ihre Stellung zur Welt und zu sich selbst. Entscheidend für den einzelnen ist hier "nicht das Wissen, sondern was ihm dieses bedeutet, d. h. die Weise der Aneignung, und damit der Wirkung des Wissens" (1948, S. 275).

Anmerkung

Im dem Fragment vorangehenden Satz referenziert die Verfasserin Tröger (1974), S. 93. Dass sie danach noch von S. 94 von diesem übernimmt, macht sie jedoch nicht kenntlich. Bei Jaspers (1948) selbst finden sich die Ausdrücke "rationale Grundpositionen" und "Stellung zur Welt" der Person nicht.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Luhmann 1973

Dissertation:
Seite: 063, Zeilen: 01-12

Fundstelle:
Seite(n): 225, Zeilen: 01-14

Über soziale Bedingungen zur Konsistenz von Ich-Identität lassen umfangreiche Forschungen über Interaktionssysteme neue Schlüsse zu. Für unseren Zusammenhang bedeutsam ist die Erkenntnis, daß alle Interaktionen -soweit die Partner einander als kontingent handelnde Subjekte voraussetzen-gesteuert werden durch "Erwartung von Erwartungen", d.h. man erkennt, daß der Partner entsprechend seinen eigenen Erfahrungen und Erwartungen handelt, betrachtet ihn so als anderes Ich und versucht sich selbst mit den Augen des anderen, in dessen Erwartungsstruktur und Bewußtseinshorizont zu sehen, um seine Verhaltenswahlen verstehen und möglicherweise voraussehen zu können. [FN 1]

[[FN 1] "Ego erwartet ein Verhalten von Alter, über das dieser als alter Ego entscheidet nach Maßgabe von Erwartungen, die er in Bezug auf Ego als sein Alter hegt; vielleicht auch nach Maßgabe von Erwartungen, von denen er erwartet, daß Ego sie als sein alter Ego in bezug auf ihn als Alter hegt" (ebd. S.225).]

1. Im Bereich der *sozialen* Bedingungen der Konstitution von Ich-Identität kann man heute auf umfangreiche [...] Forschungen über Interaktionssysteme zurückgreifen. Danach kann es als gesichert gelten, daß alle Interaktion, sobald die Partner einander als kontingent handelnde Subjekte voraussetzen, durch kompliziert gebaute Erwartungsstrukturen gesteuert sein muß.[FN 4] Sobald man nämlich in Interaktionen davon ausgeht, daß der Partner anders handeln könnte und sein Handeln an eigenen Erwartungen und Erfahrungen steuert, erkennt man den anderen als anderes Ich. Man muß dann sich selbst mit den Augen des anderen, in dessen Erwartungsstruktur und dessen Bewußtseinshorizont sehen, man muß die Erwartungen des anderen erwarten können, um seine Verhaltenswahlen verstehen und voraussehen zu können. Alle Interaktion wird deshalb [...] durch Erwartung von Erwartungen gesteuert. [Ego erwartet ein Verhalten von Alter, über das dieser als alter Ego entscheidet nach Maßgabe von Erwartungen, die er in bezug auf Ego als sein Alter hegt; vielleicht auch nach Maßgabe von Erwartungen, von denen er erwartet, daß Ego sie als sein alter Ego in bezug auf ihn als Alter hegt.]

Anmerkung

Man würde hier erwarten, dass die Verfasserin ihren Fließtext selbstständig formuliert, da sie zu dessen Beleg in FN 1 Luhmann (1973) zitiert. Tatsächlich übernimmt sie ihre Ausführungen aber in etwas modifizierter Form von der Stelle, die dem in der Fußnote zitierten Text unmittelbar vorausgeht.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Luhmann 1965

Dissertation:
Seite: 069, Zeilen: 25-29

Fundstelle:
Seite(n): 276, Zeilen: 10-11, 14-16

Ein aktuelles Beispiel ist die Wehrpflicht und das Recht auf deren Verweigerung bei Gewissensanspruch. Der Einzelne soll nicht in die Situation gebracht werden, etwas tun zu müssen, was gegen sein Gewissen gerichtet ist und seine Persönlichkeit zerstört.

Das bedeutsamste und akuteste Beispiel für direkten Zwang liefert die Wehrpflicht. [...] Der Einzelne soll nicht in Situationen gepreßt werden, in denen sein Gewissen sich gegen ihn selbst wendet und seine Persönlichkeit zerstört.

Anmerkung

Da die Verfasserin unmittelbar vor und nach dieser Passage für wörtliche Zitate auf Luhmann (1965) verweist, hat der Leser den Eindruck, das erläuternde Beispiel mit der Wehrpflicht stamme im Gegensatz dazu von ihr. Es stellt sich die Frage, warum sie hier nicht z.B. den Konjunktiv verwendet, um deutlich zu machen, dass sie es lediglich von Luhmann übernimmt.

Typus
Verschleierung

Quelle
Häfner 1967

Dissertation:
Seite: 073, Zeilen: 07-10

Fundstelle:
Seite(n): 125, Zeilen: 15-20

Den Ausgangspunkt bilden seine Erfahrungen als Nervenarzt und dabei vor allem die Beobachtung, daß in unserer Kultur Schuld- und Angstgefühle zu den stärksten dynamischen Faktoren bei psychischen Störungen gehören.

In der Weiterführung der evolutionistischen Tradition *Darwins* [...] hat *Freud* auf der Basis therapeutischer Erfahrungen als Nervenarzt ein genetisch-psychodynamisches Modell des Gewissens entwickelt. Er ging von der Beobachtung aus, daß Schuldgefühle, ähnlich wie die Angst, einer der stärksten dynamischen Faktoren psychischer Störungen in unserer Kultur sind [...].

Anmerkung

Die Verfasserin nennt keine Quelle für ihre nichttriviale Aussage über Freud.

Typus
Verschleierung

Quelle
Laplanche / Pontalis 1972

Dissertation:
Seite: 074, Zeilen: 11-13, 17-20

Fundstelle:
Seite(n): 280; 494, Zeilen: 09-16; 30-37

[Mit Eros benennt er die Lebenstrieb[e] [...] sie streben danach, bestehende lebende Einheiten zu bewahren und von diesen aus umfassendere Einheiten zu bilden.

[Den lebenserhaltenden Trieben gegenüber stehen die Todestriebe [...] sie versuchen, lebende Einheiten zu zerstören, Spannungen radikal auszugleichen und so das Lebewesen in den anorganischen Zustand zurückzuführen, der als der Zustand der absoluten Ruhe angesehen wird.

[Seite 280, Z. 9-16]

In *Jenseits des Lustprinzips* (1920) führte Freud den großen Gegensatz zwischen Todestrieben* und Lebenstrieben ein [...]. Die ersten streben nach Destruktion der lebenden Einheiten, nach einem radikalen Ausgleich der Spannungen und nach der Rückkehr in den anorganischen Zustand, der als der Zustand der absoluten Ruhe angesehen wird. Die zweiten streben nicht nur danach, die bestehenden lebenden Einheiten zu bewahren, sondern von diesen aus umfassendere Einheiten zu bilden.

[Seite 494, Z. 30-37]

Todestriebe [...] Bezeichnet im Rahmen der letzten Freudschen Triebtheorie eine fundamentale Kategorie der Triebe, die [...] nach der vollständigen Aufhebung der Spannung streben, d. h. danach, das Lebewesen in den anorganischen Zustand zurückzuführen.

Anmerkung

Die Verfasserin übernimmt von Laplanche / Pontalis (1972), die in der gesamten Arbeit an keiner Stelle erwähnt werden, deren Interpretation der Lebens- und Todestriebe bei Freud, was sie als ihre eigene erscheinen lässt. Eine Formulierung von S. 280 wird dabei durch den letzten Teilsatz auf S. 494 ersetzt. Bei Freud selbst findet sich eine solche Erläuterung der beiden Triebbegriffe nicht.

Typus
Verschleierung

Quelle
Bally 1961

Dissertation:
Seite: 074, Zeilen: 101-106

Fundstelle:
Seite(n): 079; 081, Zeilen: 02-05; 23-25

[FN 1, fortgesetzt von S. 73] [...] Eine besondere Rolle spielen dabei seine 1920 erschienene spekulative Schrift "Jenseits des Lustprinzips", in der er seine Triebtheorie neu fundiert und die drei Jahre später erschienene Schrift "Das Ich und das Es", in der er seine Ichpsychologie vollendet.

[Seite 79, Z. 2-5]

In der spekulativen Schrift "Jenseits des Lustprinzips", die 1920, also drei Jahre vor "Das Ich und das Es" erschien, versucht Freud [...] die Triblehre neu zu fundieren.

[Seite 81, Z. 23-25]

Wir sind durch diese Überlegungen instand gesetzt, das bedeutende theoretische Werk Freuds "Das Ich und das Es" zu verstehen, in dem sich seine Ichpsychologie vollendet.

Anmerkung

Die Verfasserin ordnet zwei Schriften Freuds in dessen Gesamtwerk ein, ohne Bally (1961) hier zu erwähnen. Dieser wird lediglich im Literaturverzeichnis aufgeführt.

Typus
Verschleierung

Quelle
Stadter 1970

Dissertation:
Seite: 075, Zeilen: 01-04, 06-18, 101-106

Fundstelle:
Seite(n): 048; 049, Zeilen: 24-29, 33-36; 01-03, 09-22

Indem Eros und Thanatos in enger Verbindung existieren, gelingt es Eros, den aggressiven Triebanteil zu binden und durch Neutralisierung ihn an der Auswirkung seiner destruktiven Tendenz zumindest partiell zu hindern. [FN 1] [Der "Abkömmling und Hauptvertreter des Todestriebes" ist der Aggressionstrieb.] Da Freuds Gewissenslehre damit zusammenhängt, bedarf er kurzer Erläuterung: Die Grundthematik des Lebens impliziert den Antagonismus von Schaffen und Zerstören. An sich würde danach menschliches Leben so ablaufen, daß die lebendige Substanz einerseits aufbaut und Bestand haben will, andererseits rückläufig der Auflösung und Selbsterstörung zustrebt. Nun wendet der

[Seite 48, Z. 24-29]

Die beiden gegeneinander verlaufenden Triebe - Liebe und Aggression - sind normalerweise 'legiert'. Sie existieren in enger Verbindung miteinander. So gelingt es dem Eros, den aggressiven Triebanteil zu 'binden', zu 'neutralisieren' und damit an der Auswirkung seiner negativen Tendenz wenigstens partiell zu hindern.

[Seite 48, Z. 33-36 u. Seite 49, Z. 1-3]

Katastrophale Folgen entstehen, wenn die Legierung der

Organismus im Interesse der Selbsterhaltung den schädlichen Trieb nach außen ab, der dann als auf die Mitwelt gerichtete Destruktionsneigung erscheint. Da aber die Welt darauf wiederum mit Rache und Aggression antwortet, ist das Individuum erneut gefährdet und richtet den Triebimpuls wieder nach innen.

[FN 1] Katastrophale Folgen entstehen, wenn die Legierung der beiden Triebanteile zerfällt und die positive Kraft die negative nicht mehr binden kann. Dieser Sachverhalt wird am Beispiel des Triebmörders deutlich: Die seelischen Komponenten fallen auseinander, Liebesgenuß und Mordimpuls treten gleichermaßen, aber getrennt voneinander auf.

beiden Triebanteile zerfällt, wenn sie sich 'entmischen' und die positive Kraft die negative nicht mehr zu 'binden' vermag. Diesen Sachverhalt demonstriert der Triebmörder. Die seeli- [Seite 49] schen Komponenten fallen auseinander, so daß Liebesgenuß und Mordimpuls gleichermaßen, aber isoliert zum Zuge kommen.

[Seite 49, Z. 9-22]

Freuds Theorie des Aggressionstriebes bedarf näherer Erläuterung, da seine Gewissenslehre mit ihr verquickt ist. Die Grundthematik des Lebens impliziert den Antagonismus von Schaffen und Zerstören. An sich würde die Bewegung so verlaufen: Die lebendige Substanz baut sich einerseits auf und will Bestand haben, andererseits strebt sie rückläufig der Auflösung und Selbstzerstörung zu. Im Interesse der Selbsterhaltung wendet jedoch der Organismus den schädlichen Trieb nach außen ab. Und so erscheint er [...] als auf die Mitwelt gerichtete Destruktionsneigung. Aber auch diese Manipulation gefährdet das Individuum, denn die Welt reagiert ihrerseits mit Rache und Aggression. Daher bleibt nichts anderes übrig, als den Triebimpuls wieder nach innen zu richten.

Anmerkung

Ein Teil der Übernahme wird in FN 1 ausgegliedert. - Die Verfasserin übernimmt von Stadter (1970) dessen erläuternde Zusammenfassung einer Lehre von Freud, ohne Stadter in der Arbeit zu erwähnen. Stadters Interpretation von Freud erscheint so als die der Verfasserin. Auch vom Wortlaut wird viel übernommen.

Typus
Verschleierung

Quelle
Stadter 1970

Dissertation:
Seite: 075, Zeilen: 33

Fundstelle:
Seite(n): 052, Zeilen: 06-08

Von Geburt an strebt das Individuum nach Freud bei [allem, was es tut, nach Gewinnung von Lust und Vermeidung von Unlust.]

Jedes Individuum strebt im Grund bei allem, was es tut, nach Gewinnung von Lust und Vermeidung von Unlust.

Anmerkung

Keine Nennung der eigentlichen Quelle. - Fortsetzung auf der nächsten Seite.

Typus
Verschleierung

Quelle
Stadter 1970

Dissertation:
Seite: 076, Zeilen: 01-12, 101-103

Fundstelle:
Seite(n): 052; 053; 102, Zeilen: 06-08; 04-05, 09-12, 15-17, 20-22, 24-28; 24-25

[Von Geburt an strebt das Individuum nach Freud bei] allem, was es tut, nach Gewinnung von Lust und Vermeidung von

[Seite 52, Z. 6-8]

Unlust. Diesem Streben setzt die Realität spürbare Grenzen. Steht dem Menschen rein theoretisch der Weg offen, ohne Rücksicht auf die Umwelt die egoistische Befriedigung aller seiner Wünsche zu suchen, so ist dies praktisch aufgrund zu erwartender harter Sanktionen durch die Gesellschaft unmöglich. Weil der Mensch die Geborgenheit im Raum der Gruppe braucht, für ihn der Boykott der Mitwelt zu den unlustvollsten Erlebnissen gehört, verzichtet er auf die unmittelbare Erfüllung von Wünschen und respektiert die Spielregeln des Zusammenlebens, um so doch noch zu einem relativ großen Quantum an Lust zu kommen. [FN 1]

[FN 1] vgl. zur Entwicklung des Kulturmenschen vor allem die Schrift: *Das Unbehagen in der Kultur*. In: *Ges. Werke*. Bd. XIV. London ⁴1968. S. 419 - 506.

Jedes Individuum strebt im Grund bei allem, was es tut, nach Gewinnung von Lust und Vermeidung von Unlust.

[Seite 53, Z. 4-5]

Die Realität setzt dem Glücksstreben spürbare Grenzen.

[Seite 53, Z. 9-12]

Zwar steht ihm rein theoretisch der Ausweg offen, seinen Bedürfnissen nachzugeben und ohne Rücksicht auf die Umwelt die egoistische Befriedigung sämtlicher Wünsche zu suchen.

[Seite 53, Z. 15-17]

[...] insofern die Interessen aller durch die Rücksichtslosigkeit eines einzelnen geschädigt werden, reagiert die Gesellschaft mit harten Sanktionen [...].

[Seite 53, Z. 20-22]

Nun braucht der Mensch nichts dringender als die Geborgenheit im Raum der Gruppe, und kein Erlebnis ist 'unlustvoller' als der Boykott durch die Mitwelt [...].

[Seite 53, Z. 24-28]

Der 'Wilde' zieht es vor, Spielregeln des Zusammenlebens zu respektieren. Er verzichtet auf die unmittelbare Erfüllung von Wünschen, um so doch zu einem relativ optimalen Quantum an Lust zu kommen.

[Seite 53, Z. 38]

... [EN 32]

[Seite 102, Z. 24-25]

[EN 32] Die Gedanken Freuds sind hier frei wiedergegeben. Vgl. dazu *Das Unbehagen in der Kultur* (XIV 419-506) [und *Die Zukunft einer Illusion* (XIV 323-380)].

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. – Die Verfasserin bestreitet ihren Diskurs aus Ausführungen Statters (1970), ohne diesen als Quelle zu benennen. In Freuds *Das Unbehagen in der Kultur* findet sich – bis auf den Terminus "Vermeidung von Unlust" – der Inhalt weder in den Formulierungen Statters (was dieser durch den ersten Satz in EN 32 deutlich macht) noch im diesen ähnelnden Wortlaut der Verfasserin.

Typus
Verschleierung

Quelle
Nuttin 1956

Dissertation:
Seite: 078, Zeilen: 06-08

Fundstelle:
Seite(n): 051, Zeilen: 21-24

Zu ihm gehört alles, was im psychischen Bereich ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem die aus der Körperorganisation stammenden Triebe.

"Sein Inhalt ist alles, was (im psychischen Bereich) ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe." [FN 3]

[FN 3] Siehe das letzte Werk Freuds im *Nachlaß: Abriß der Psychoanalyse. Gesammelte Werke*, XVII, S. 67-68.

Anmerkung

Bei Freud steht im Original Nuttins Klammerzusatz "(im psychischen Bereich)" nicht. Die Verfasserin übernimmt hier offenbar so gut wie wörtlich eine von Nuttin (1956) erläuterte Aussage Freuds, ohne ihre Quelle zu benennen. Freuds *Abriß der Psychoanalyse* (nicht zu verwechseln mit *Kurzer Abriß der Psychoanalyse* in Bd. XIII) wird in der vorliegenden Arbeit an keiner Stelle erwähnt.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Laplanche / Pontalis 1972](#)

Dissertation:
Seite: 078, Zeilen: 21-24

Fundstelle:
Seite(n): 147, Zeilen: 18-21

Ökonomisch gesehen ist das Es das Hauptreservoir der psychischen Energie. Dynamisch betrachtet steht es in Konflikt mit dem Ich und dem Über-Ich, die - genetisch gesehen - Differenzierungen seiner sind.

Ökonomisch gesehen ist das Es für Freud das Hauptreservoir der psychischen Energie; dynamisch gesehen läßt es sich in Konflikt mit dem Ich und dem Überich ein, die, genetisch gesehen, Differenzierungen von ihm sind.

Anmerkung

Laplanche / Pontalis (1972) werden in der vorliegenden Arbeit an keiner Stelle erwähnt. Bei Freud selbst findet sich obiger Sachverhalt in dieser Form nicht.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Bally 1961](#)

Dissertation:
Seite: 078, Zeilen: 25-29, 109

Fundstelle:
Seite(n): 094, Zeilen: 19-25

Das Bewußtwerden der Es-Inhalte geschieht nach Freud, indem sie "mit Wortresten verknüpft" und dadurch sprachlich artikulierbar werden. So entzieht das Ich dem Es Energiebeträge. Nach Freud ist das Ich ein Stück vom Es, "ein durch die Nähe der gefährdenden Aussenwelt zweckmäßig verändertes Stück" [FN 5].

Diese Bewußtwerdung geschieht nach FREUD aber dadurch, daß die unbewußten Es-Inhalte 'mit Wortresten verknüpft' und damit sprachlich artikulierbar gemacht werden. So entziehe das Ich dem Es Energiebeträge [...]. Aber 'das Ich ist doch nur ein Stück vom Es, ein durch die Nähe der gefährdenden Außenwelt zweckmäßig verändertes Stück' (XV/83).

[FN 5] ebd. S. 83.

Anmerkung

Die Quelle Bally (1961) wird hier nicht genannt. Bei Freud selbst findet man außerdem zwar gelegentlich "Wortreste", aber nicht den Ausdruck "mit Wortresten verknüpft". Die Verfasserin übernimmt also ungeprüft ein kurzes, aber unzutreffendes Zitat.

Typus Verschleierung	Quelle Oser 1976
--------------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 079, Zeilen: 04-06

Fundstelle:
Seite(n): 262, Zeilen: 07-10

Am Ich hängt das Bewußtsein, es steuert die Zugänge zur Motilität, es gewährleistet die Verbindung von Sach- und Wortvorstellungen.	Folgende Komponenten sind dem Ich ferner hinzuzuschreiben: Das Bewusstsein hängt daran, es steuert die Zugänge zur Motilität, die Verbindung von Sach- und Wortvorstellung ist durch das Ich gewährleistet [...].
---	---

Anmerkung

Bei Freud, den Oser (1976) hier referiert, findet sich die Aussage, dass das Ich die Verbindung von Sach- und Wortvorstellungen gewährleiste, so nicht. Auch spricht Freud von der *Beherrschung* und nicht von der *Steuerung* der Zugänge zur Motilität.

Typus Verschleierung	Quelle Bally 1961
--------------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 079, Zeilen: 25-28, 103

Fundstelle:
Seite(n): 089, Zeilen: 18-21

Freud kennzeichnet das Über-Ich als unbewußten Anteil des Ich, als "Aufsichtsorgan, das sich der Mensch im Kern des Ich geschaffen hat, welches seine eigenen Regungen und Handlungen überwacht, ob sie mit seinen Anforderungen zusammenstimmen" [FN 3].	Später wird er dem 'Aufsichtsorgan, das sich der Mensch im Kern des Ich geschaffen hat, welches seine eigenen Regungen und Handlungen überwacht, ob sie mit seinen Anforderungen zusammenstimmen' (XII/8), den Namen des Über-Ich reservieren [...].
---	--

[FN 3] ders.: Ges. Werke. Bd. XII. London

Anmerkung

Bei Freud (G.W. XII, 8. London ²1955) heißt es im Original: "Irgendwo im Kern seines Ichs hat er sich ein Aufsichtsorgan geschaffen, welches seine eigenen Regungen und Handlungen überwacht, ob sie mit seinen Anforderungen zusammenstimmen." Die Verfasserin zitiert hier also ganz offenbar nicht Freud selbst, wie sie (wenn auch ohne Nennung einer Seitenzahl) angibt, sondern übernimmt ungeprüft Ballys (1961) inkorrekte Wiedergabe eines Freud-Zitats.

Typus Verschleierung	Quelle Häfner 1959
--------------------------------	------------------------------

Dissertation:
Seite: 082, Zeilen: 110-128

Fundstelle:
Seite(n): 701; 702, Zeilen: 37-47; 01-06

[FN 2] Neben der beschriebenen ontogenetischen Gewissenstheorie gibt Freud auch eine phylogenetische Begründung des Gewissens, die allerdings nur historischen Wert hat. Dazu konstruiert er die Geschichte vom Mord am Vater der Urhorde: Der Vater soll ursprünglich den Besitz aller Frauen beansprucht haben. Aus Haß, der durch dauernden Triebverzicht immer wieder neu verstärkt wurde,	Von dieser ontogenetischen Gewissenstheorie ausgehend, gab FREUD auch eine phylogenetische Begründung für das Auftreten der Sittlichkeit beim Menschen. Aus einer Ära aktiver ethnologischer Forschung heraus [...] konstruierte FREUD die Geschichte vom Mord am Vater der Urhorde. Ursprünglich soll der Vater den Besitz aller Frauen beansprucht haben. Die Söhne schritten aus ihrem vom Triebverzicht gespeisten Haß zum Vatermord. Doch hatte
--	--

töteten die Söhne den Vater. Diese Tat hatte nicht den unbewußt erwarteten Erfolg, weil keiner sich an die Stelle des Vaters setzen konnte. Freud meint nun, nach der Verwirklichung der Haßbestrebungen sei es zum Wiederauftauchen der unbefriedigten Zärtlichkeitsregungen gegenüber dem ermordeten Vater gekommen. Trauer, Reue und Sehnsucht hatten Schuldgefühle als Urform der Gewissensregung zur Folge. So soll aus dem Ambivalenzkonflikt der Söhne das erste sittliche Gebot "Du sollst nicht töten" entstanden sein. Die Entwicklung weiterer Gebote ist nach Freud auf den fortschreitenden Verzicht der Triebbefriedigung unter dem Druck der Realität zu verstehen [(vgl. dazu: Totem und Tabu. In: Ges. Werke. Band IX. London 1968. S. 171ff)].

diese Tat nicht den unbewußt erwarteten Erfolg, denn keiner konnte sich an die Stelle des Vaters setzen. [...] FREUD meint, nach der Verwirklichung der Haßstrebungen sei es zum Wiederauftauchen der unbefriedigten Zärtlichkeitsregungen gegenüber dem ermordeten [Seite 702] Vater gekommen, was Trauer und Reue zur Folge gehabt habe. So soll aus dem Ambivalenzkonflikt der Söhne [...] das erste sittliche Gebot "Du sollst nicht töten" hervorgegangen sein. Die weitere Entwicklung der Sittlichkeit stellt sich FREUD als einen fortschreitenden Verzicht auf Triebbefriedigung unter dem Druck der Realität vor. In der gegenwärtigen Psychoanalyse spielt diese phylogenetische Hypothese eine untergeordnete Rolle [...].

Anmerkung

Die Verfasserin gibt Freuds berühmte Schrift *Totem und Tabu* zum Vergleich an. Tatsächlich übernimmt sie den Text aber mit leichten Anpassungen aus Häfner (1959) und ergänzt lediglich die Quelle. Der letzte Satz aus der Vorlage wird hierbei sinngemäß im ersten Satz von FN 2 verwendet. Bei Freud selbst finden sich die zusammenfassenden, kompakten Ausführungen Häfners in dieser Form nicht.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Häfner 1959

Dissertation:
Seite: 083, Zeilen: 04-23

Fundstelle:
Seite(n): 702, Zeilen: 28-41

In jeder Erziehung entstehen nach Freud durch die Versagung von Bedürfnisbefriedigungen ursprünglich gegen die Eltern gerichtete, aggressive Impulse. Durch die Introjektion des Elternimago kommt es zu einer Rückwendung der Aggressionen gegen das eigene Ich. Immer gilt das Prinzip, daß Triebe, denen eine äußere Befriedigung versagt ist, sich innerhalb des Organismus auswirken. Wie stark sich nun die Aggression gegen das eigene Ich auswirkt, wie hart und unerbittlich das Über-Ich wird, hängt einmal ab von der Moralität der introjizierten Elterninstanz und zum anderen von der Strenge der äußeren Autorität und der Stärke der libidinösen Objektbeziehung in der Ödipussituation. Je intensiver die libidinöse Bindung war und je schneller sie unter dem Einfluß der elterlichen Autorität verdrängt wird, umso strenger wird das Über-Ich über das Ich walten. Ein besonders strenges Über-Ich kann nach Freud auch dann entstehen, wenn zwar die Erziehung relativ mild verläuft, die Eltern selbst aber ein übermäßig hartes, unduldsames Über-Ich haben, das vom Kind introjiziert wird. [Ein überstrenges Über-Ich führt zu "einer starren, anpassungsbehinderten Haltung gegenüber der Außenwelt, zu Triebhemmungen, Triebangst, ständigen Schuldgefühlen und zu einer fortwährenden Unterdrückung und Entmutigung des Ich" [FN 1].]

In jeder Erziehung entstehen durch die Versagung primitiver Bedürfnisse ursprünglich gegen die Eltern gerichtete, aggressive Impulse. Mit der Introjektion der Elternimago kommt es aber zu einer Rückwendung der Aggressivität gegen das Ich, denn auch hier gilt das Prinzip, daß Triebe, denen eine äußere Befriedigung versagt ist, sich innerhalb des Organismus auswirken. Verbunden mit der Moralität der introjizierten Elterninstanz tragen sie zur Entstehung eines harten, grausamen Über-Ich bei. Vor allem aber ist die Härte des Über-Ich auf die Strenge der äußeren Autorität und die Stärke der libidinösen Objektbeziehung in der Ödipussituation zurückzuführen [...]. Je intensiver die libidinöse Bindung an die Eltern war und je schneller unter dem Einfluß der elterlichen Autorität ihre Verdrängung erfolgte, um so strenger wird das Über-Ich als Gewissen über das Ich herrschen. Doch kann nach der Meinung FREUDs auch ein strenges Über-Ich zustande kommen, wenn die Erziehung relativ mild verlief, dann nämlich, wenn die Eltern selbst ein übermäßig hartes, unduldsames Über-Ich hatten, das vom Kinde introjiziert wurde. [...] Grundsätzlich führt ein überstrenges Über-Ich zu einer starren, anpassungsbehinderten Haltung gegenüber der Außenwelt, zu Triebhemmungen, Triebangst, ständigen Schuldgefühlen und zu einer fortwährenden Unterdrückung und Entmutigung des Ich.]

[[FN 1] Häfner, Heinz: Das Gewissen in der Neurose. In: Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie. Hrsg.: Viktor E. Frankl u.a. Bd. II. München 1959. S. 692 - 726. hier: S. 702.]

Anmerkung

Die Verfasserin verweist lediglich für ein wörtliches Zitat am Ende der Seite auf Häfner (1959). Tatsächlich übernimmt sie aber an dieser Stelle ihre gesamten Ausführungen von diesem. Insbesondere suggeriert auch die zweimalige Verwendung des Ausdrucks "nach Freud", es habe hier eine eigene Rezeption von Freud stattgefunden.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Klier 1978](#)

Dissertation:
Seite: 084, Zeilen: 03-12

Fundstelle:
Seite(n): 068, Zeilen: 11-18

Freuds Anwendung physikalischer Erkenntnisse der damaligen Zeit auf die Psychologie bezeichnet Erikson zwar als bedeutsame Leistung, die daraus entwickelte Theorie, "daß die Triebenergie analog zur Erhaltung der Energie in der Physik übertragen, verschoben und umgewandelt wird" [FN 1] als Erklärung der psychologischen Beobachtungen aber hält er für unzureichend. Das für die Person fundamentale Gefühl der persönlichen Identität läßt sich nach Erikson nicht durch eine rein energetische Triebtheorie erklären.

Erikson[FN 298] weist darauf hin, daß die Anwendung der physikalischen Erkenntnisse der damaligen Zeit auf die Psychologie eine bedeutsame Leistung *Freuds* war. Es reiche aber als Erklärung der psychologischen Beobachtungen nicht aus, daß "Triebenergie analog zur Erhaltung der Energie in der Physik übertragen, verschoben und umgewandelt wird"[FN 299]. Insbesondere könne eine so verstandene rein energetische Triebtheorie das für die Person fundamentale Gefühl der persönlichen Identität nicht erklären.

[[FN 1] Erikson,Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt⁴1977. S. 18]

[FN 298] 1973, 18.

[FN 299] Ebd.

Anmerkung

Keine Nennung der eigentlichen Quelle. Der Ausdruck "bedeutsame Leistung" und der letzte Satz finden sich bei Erikson selbst im Wortlaut nicht. Auch der auf das Fragment folgende Satz verrät sein Herkunft aus Klier (1978), wird aber nicht als Plagiat gewertet, da er einen Eigenanteil enthält.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Klier 1978](#)

Dissertation:
Seite: 084, Zeilen: 23-25

Fundstelle:
Seite(n): 068, Zeilen: 31-32

Erikson nimmt - ähnlich wie Piaget - an, daß die Entwicklung des Kindes in kontinuierlich ineinander übergehenden Phasen verläuft.

Erikson nimmt ähnlich wie *Piaget* an, daß die Entwicklung des Kindes in kontinuierlich ineinander übergehenden Stadien verlaufe.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Verschleierung

Quelle
[Jacoby 1974](#)

Dissertation:
Seite: 090, Zeilen: 01-03, 13-16

Fundstelle:
Seite(n): 046; 047, Zeilen: 09-11; 08-13

[Z. 1-3]

Seine Ausgangsposition ist die der Unzulänglichkeit, seine Laufbahn beginnt in einem Zustand der Hilflosigkeit.

[Z. 13-16]

Solches Minderwertigkeitsgefühl wird nicht unmittelbar als solches wahrgenommen, sondern bezeichnet eine Gefühlslage, die immer dann entsteht, wenn Angestrebtes nicht mit eigenen Kräften erreichbar zu sein scheint. [FN 3]

[[FN 3] Es ist also nicht die von Adler beschriebene tatsächliche "Minderwertigkeit von Organen" (Studie 1907), sondern das aus Abhängigkeit und Machtlosigkeit erwachsene subjektive Gefühl der Minderwertigkeit ausschlaggebend.]

[Seite 46, Z. 9-11]

Die Unzulänglichkeit ist die Ausgangsposition jedes Menschen, beginnt doch seine Laufbahn in einem Zustand der Hilflosigkeit.

[Seite 47, Z. 8-13]

Das Minderwertigkeitsgefühl wird nicht unmittelbar als solches wahrgenommen [...], es ist vielmehr eine Gefühlslage, die entsteht, wo Angestrebtes nicht mit eigenen Kräften erreichbar zu sein scheint.

Anmerkung

Keine Quellenangabe. Jacoby (1974) wird in der vorliegenden Arbeit zum ersten Mal auf der Folgeseite für ein wörtliches Zitat angeführt, nachdem nach dem zweiten Satz noch zwei weitere Autoren mit Fußnoten zitiert werden. In der von der Verfasserin als verwendet angegebenen Literatur von Alfred Adler finden sich obige Aussagen in dieser Form nicht.

Typus
Verschleierung

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 090, Zeilen: 19-24

Fundstelle:
Seite(n): 031, Zeilen: 08-13, 20-21

Zur Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls und als Ausstrahlung einer seelischen Urenergie, die nach Selbstverwirklichung tendiert, entwickelt das Individuum Geltungsstreben. Solches Streben nach Selbsterhaltung und Persönlichkeitsbehauptung wird in der Individualpsychologie als Grundtrieb gesehen.

[Z. 8-13]

Es ist einmal seelische Reaktion auf ein Minderwertigkeitsgefühl, eine Kompensation; andererseits zeigt sich, daß hinter dem Geltungsstreben eine seelische Urkraft steht. Die Kompensation im Adlerschen Sinne ist [...] auch als Ausstrahlung einer seelischen Urenergie aufzufassen, die nach [...] Selbstverwirklichung tendiert[FN 49].

[Z. 20-21]

Dieser Drang des Selbsterhaltungstriebes zur Persönlichkeitsbehauptung ist der Grundtrieb in der Individualpsychologie.

[FN 49] Vgl. A. Adler, Über den nervösen Charakter, Darmstadt 1969, S. 35 und 46.

Anmerkung

Keine Quellenangabe. *Über den nervösen Charakter* wird in der vorliegenden Arbeit an keiner Stelle erwähnt.

Typus Verschleierung	Quelle Baumhauer 1970
--------------------------------	---------------------------------

Dissertation:
Seite: 091, Zeilen: 15-18, 25-30

Fundstelle:
Seite(n): 078; 079, Zeilen: 39-40; 01-02, 32-36

[Z. 15-18] Die Gemeinschaft kommt nach Adler dem, was man eine absolute Wahrheit nennt am nächsten. Sie ist der Maßstab, an dem der einzelne sich messen lassen muß.	[Seite 78, Z. 39-40] "Es gibt keine absolute Wahrheit, was aber einer solchen noch am nächsten kommt, ist die Gemeinschaft."
[Z. 25-30] So steht der Mensch immer schon in einem Spannungsverhältnis zwischen Minderwertigkeits- und Gemeinschaftsgefühl: das Gefühl der Schwäche und Minderwertigkeit läßt ihn auf die Gemeinschaft angewiesen sein; gleichzeitig treibt es ihn aber auch durch das entstehende Überlegenheitsstreben wieder aus der Gemeinschaft heraus.	[Seite 79, Z. 1-2] Die Gemeinschaft ist also der Maßstab, mit dem — nach Adler — sich der einzelne messen lassen muß: [...] [Seite 79, Z. 32-36] So steht der Mensch von Anfang an im Spannungsverhältnis zwischen Minderwertigkeitsgefühl und Gemeinschaftsgefühl: das Minderwertigkeitsgefühl, das den Menschen zur Gemeinschaft zwingt, treibt ihn zugleich aus der Gemeinschaft hinaus, indem es ihn zum Verlangen nach Überlegenheit reizt.

Anmerkung keine Quellenangabe

Typus Verschleierung	Quelle Nowak 1978
--------------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 092, Zeilen: 07-13, 101-108

Fundstelle:
Seite(n): 031; 032, Zeilen: 30-33; 01-10, 101

Bestimmend für die Genese eines Menschen sind nach Adler nicht Erbanalgen [sic], sondern Milieufaktoren. Aus den Erfahrungen persönlicher Erlebnisse nimmt das Geltungsstreben eine persönliche Fassung an, die als individueller Lebensstil bezeichnet wird. Er umfaßt neben dem Lebensziel auch die Meinung des Individuums über sich und die Welt und seinen persönlichen Weg, in seiner besonderen Situation zu seinem Ziel zu streben. [FN 1]	Die wichtigsten Faktoren, die die Geschichte eines Menschen realisieren, liegen nicht in der Erbanlage, sondern sind die Milieufaktoren [...]. Im Rahmen der persönlichen Erlebnisse nimmt das Geltungsstreben eine strenge persönliche Fassung an. [Seite 32] Sie besteht im individuellen [...] Lebensstil. Der Lebensstil umfaßt außer dem Ziel auch die Meinung des Individuums von sich und der Welt, wie auch seinen einzigartigen Weg, in seiner besonderen Situation nach seinem Ziel zu streben. [...] "Der Lebensstil wird verschiedentlich gleichgesetzt mit dem Ich, der einem Menschen eigenen Persönlichkeit, der Einheit der Persönlichkeit, der individuellen Form der schöpferischen Aktivität, der Methode, Problemen ins Auge zu sehen, der Meinung von sich selbst und den Lebensproblemen, der ganzen Einstellung zum Leben, und anderen"[FN 52].
[FN 1] "Der Lebensstil wird verschiedentlich gleichgesetzt mit dem Ich, der einem Menschen eigenen Persönlichkeit, der Einheit der Persönlichkeit, der individuellen Form der schöpferischen Aktivität, der Methode, Problemen ins Auge zu sehen, der Meinung von sich selbst und den Lebensproblemen, der ganzen Einstellung zum Leben und anderen" (Ansbacher, Heinz L. (Hrsg.): Alfred Adlers Individualpsychologie. München 1972. S.175)	[FN 52] H. L. u. R. R. Ansbacher, Alfred Adlers Individualpsychologie, München 1972, S. 175.

Anmerkung

Bei Ansbacher / Ansbacher (1972) finden sich hinter den Elementen der Aufzählung noch jeweils Literaturreferenzen in Klammern (sodass es bei ihnen z.B. heißt: *der einem Menschen eigenen Persönlichkeit (1931a, S. 200)*), die sowohl bei Nowak (1978) als auch bei der Verfasserin ohne Kenntlichmachung ausgelassen werden. Der vor FN 1 stehende Fließtext findet sich zudem bei Ansbacher / Ansbacher in keiner Weise.

Typus
Verschleierung

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 093, Zeilen: 26-28

Fundstelle:
Seite(n): 034, Zeilen: 08-10

Die wichtigsten Aspekte des Adlerschen Gewissensbegriffs sind somit: fiktive Instanz zur Sicherung der menschlichen Existenz, Orientierungshilfe in der Unsicherheit der [Geschehnisse und Voraussetzung des Zweifels.]

[...] die wichtigen Aspekte des Gewissens sind: Sicherungstendenz der menschlichen Existenz, Orientierungshilfe in der Unsicherheit des Geschehens und Voraussetzung des Zweifels.

Anmerkung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Typus
Verschleierung

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 094, Zeilen: 01-05

Fundstelle:
Seite(n): 034 Zeilen: 08-13

[Die wichtigsten Aspekte des Adlerschen Gewissensbegriffs sind somit: fiktive Instanz zur Sicherung der menschlichen Existenz, Orientierungshilfe in der Unsicherheit der] Geschehnisse und Voraussetzung des Zweifels. Weil der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, wird dabei das als gut bestimmt, was menschliches Leben in der Gemeinschaft ermöglicht und erleichtert, als böse gilt bei Adler, was das Leben in der Gemeinschaft unmöglich macht [...].

[...] die wichtigen Aspekte des Gewissens sind: Sicherungstendenz der menschlichen Existenz, Orientierungshilfe in der Unsicherheit des Geschehens und Voraussetzung des Zweifels. Weil der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, ist gut, was menschliches Leben in der Gemeinschaft ermöglicht und erleichtert; böse, was das Leben in der Gemeinschaft unmöglich macht.

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. Keine Quellenangabe.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Fromm 1978

Dissertation:
Seite: 095, Zeilen: 102-113

Fundstelle:
Seite(n): 021; 022; 023, Zeilen: 25-27; 01-02; 11-23

[FN 3] In der autoritären Ethik stellt eine Autorität Gebote und Normen der Lebensführung auf und bestimmt, was gut und böse ist. In der humanistischen Ethik dagegen ist der Mensch zugleich Normgeber und Adressat der Normen. Autoritäre und humanistische Ethik unterscheiden sich durch ein formales und ein materiales Kriterium: Formal streitet die autoritäre Ethik dem Menschen die Fähigkeit zur Unterscheidung von gut und böse ab. Normgeber ist immer eine Autorität, die das Individuum transzendiert. Inhaltlich wird in der autoritären Ethik die Frage nach gut und böse vom Standpunkt des Nutzens für die Autorität beantwortet [(vgl. dazu: ebd. S. 21-27)].

[Seite 21, Z. 25-27 u. Seite 22, Z. 1-2]

In der autoritären Ethik bestimmt eine Autorität, was für den Menschen gut ist. Sie stellt die Gebote und Normen der Lebensführung auf. In der humanistischen Ethik dagegen [Seite 22] ist der Mensch zugleich Normgeber und Gegenstand der Normen [...].

[Seite 23, Z. 11-23]

Autoritäre Ethik unterscheidet sich von humanistischer Ethik durch zwei Kriterien, ein formales und ein materiales. Formal streitet die autoritäre Ethik dem Menschen die Fähigkeit ab, zu wissen, was gut und was böse ist. Der Normgeber ist stets eine Autorität, die das Individuum transzendiert. [...] *Materialiter* (oder inhaltlich) beantwortet die autoritäre Ethik die Frage nach Gut und Böse primär vom Standpunkt des Nutzens für die Autorität [...].

Anmerkung

Die Verfasserin gibt hier zum Vergleich ein Unterkapitel von Fromms *Psychoanalyse und Ethik* (1978) an, übernimmt aber mit nur leichten Veränderungen einige Sätze aus diesem, ohne selbst den Inhalt wiederzugeben. Der Leser muss in diesem Kontext davon ausgehen, dass es sich um eigene Worte handelt.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Nowak 1978](#)

Dissertation:
Seite: 100, Zeilen: 15-18

Fundstelle:
Seite(n): 037, Zeilen: 12-15

Bereits in seinem ersten großen Werk "Wandlung und Symbole der Libido" setzt sich C.G.Jung 1912 vor allem durch sein Verständnis der Libido als psychischer Energie schlechthin deutlich von seinem Lehrer Freud ab.

Noch weiter als A. Adler entfernte sich C. G. Jung von S. Freud. Das zeigte sich schon in seinem ersten großen Werk "Wandlung und Symbol der Libido" von 1912, in dem er sich deutlich von Freud absetzte. Jung versteht unter Libido die spezifische psychische Energie schlechthin [...].

Anmerkung

Die Verfasserin erwähnt Nowak (1978), von dem sie ihre Aussage bezieht, im gesamten Unterkapitel über C.G. Jung nicht. Richtig lautet der Titel des Werkes *Wandlungen und Symbole der Libido*.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Nowak 1978](#)

Dissertation:
Seite: 101, Zeilen: 07-12, 17-19, 102-103

Fundstelle:
Seite(n): 038, Zeilen: 05-15, 126-127

Die Reifung des Menschen erfolgt nach Jung im Rahmen der Individuation, worunter "allgemein der Vorgang der Bildung und Besonderung von Einzelwesen, speziell die Entwicklung des psychologischen Individuums als eines vom Allgemeinen, von der Kollektivpsychologie unterschiedenen

Jung gebraucht für den ganzen Reifungsweg des Menschen den Begriff Individuation. [...] "Die Individuation ist allgemein der Vorgang der Bildung und Besonderung von Einzelwesen, speziell die Entwicklung des psychologischen Individuums als eines vom Allgemeinen, von der Kollektivpsychologie

Wesens" verstanden wird. [FN 1] [...]

Sein Ziel ist die individuierte Persönlichkeit, die ihren Mittelpunkt erreicht hat, den Jung als den Archetypus des "Selbst" bezeichnet. [FN 3]

[[Seite 100, FN 3] Jacobi, Jolande: Der Weg zur Individuation. Zürich, Stuttgart 1965. S. 131.

[Seite 101, FN 1] ebd. S. 41. [...]

[FN 3] Jung, Carl Gustav: Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewußten. Zürich ⁴1945. S. 175 und 203.

unterschiedenen Wesens. [...]"[FN 82]. Die Individuation ist [...] ein Reifungsprozeß, durch den der Mensch den Mittelpunkt seiner Persönlichkeit erreicht, den Jung als Archetypus des "Selbst" bezeichnet[FN 83].

[[FN 82] C. G. Jung, Psychologische Typen, Olten - Freiburg 1971, S. 477.]

[FN 83] Vgl. C. G. Jung, Die Beziehung zwischen Ich und dem Unbewußten, Zürich 1945, S. 175 und 203.

Anmerkung

1. Der Verweis in FN 1 auf Jacobi, S. 41, führt ins Leere.

2. Weder auf S. 175 oder S. 203 noch in deren näherem Umfeld gebraucht Jung (5. Aufl. 1950, Seitenumfang identisch mit der 4. Aufl.) den Begriff *Archetypus*. Auf S. 203 heißt es lediglich: "Ich habe diesen Mittelpunkt als das *Selbst* bezeichnet." Zwar spricht Jung an anderer Stelle tatsächlich davon, dass das Selbst ein Archetypus sei, aber mit den beiden von der Verfasserin genannten Quellenangaben lässt sich dies nicht belegen. Daher scheint hier eine nicht weiter überprüfte Übernahme aus Nowak (1978) vorzuliegen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Jacobi 1971

Dissertation:
Seite: 101, Zeilen: 21-27, 104-105

Fundstelle:
Seite(n): 028; 031; 046; 156, Zeilen: 20-22, 106; 03-05; 02-04; 02

[Dieses Selbst betrachtet Jung dialektisch: es versucht in jeder Beziehung] "die Thesen der reinen, unbewußten Natur und die Antithese des Ichs in der Synthese bewußter Natur zu vereinigen." [FN 4]

Der Individuationsprozeß stellt keine gerade Linie dar. Er ist vielmehr ein stufenweiser, dessen Vorgänge und Phasen sich in zwei große Abschnitte gliedern lassen: in die der ersten und die der zweiten Lebenshälfte.

[FN 4] Adler, Alfred: Zur analytischen Psychologie. Zürich 1952. S. 147.

[Seite 28, Z. 20-22]

In der trefflichen Formulierung von G. ADLER ausgedrückt: "... die Thesen der reinen, unbewußten Natur und die Antithese des Ichs in der Synthese bewußter Natur zu vereinigen[FN 5]."

[S. 46, Z. 2-4]

Der Individuationsprozeß [...] stellt keine gerade "Linie" dar [...]. Sein Verlauf ist eher ein "stufenweiser" [...].

[S. 31, Z. 3-5]

Beide Varianten des Individuationsprozesses lassen sich in zwei große, zahlreiche weitere Phasen enthaltende Abschnitte gliedern: in jene der ersten und in jene der zweiten Lebenshälfte.

[Literaturverzeichnis, Seite 156, Z. 2]

ADLER, G., *Zur Analytischen Psychologie*, Zürich 1952.

[FN 5] Zur Analytischen Psychologie, S. 147.

Anmerkung

Die Verfasserin schreibt hier Alfred Adler ein Zitat zu, das in Wirklichkeit von Gerhard Adler stammt: Alfred Adler hat nie eine Publikation namens *Zur analytischen Psychologie* verfasst. Offenbar übersieht sie, dass Jacobi von "G.

ADLER" bzw. "ADLER, G." spricht. Außerdem heißt es bei Gerhard Adler (1952) im Original: "[...] die Thesen der reinen unbewußten Natur und die Antithese des Ich [...]"; das Komma und das Genitiv-s, die bei Jacobi zu finden sind, stehen dort nicht. Die Verfasserin nennt hier also nicht nur einen falschen Autor, sondern übernimmt auch ungeprüft ein inkorrektes Zitat von Jacobi.

Die folgenden sinnngemäßen Übernahmen von Jacobi werden nicht kenntlich gemacht. Da Jacobi kurz darauf für ein wörtliches Zitat auf S. 34 angeführt wird, Klassifizierung als Bauernopfer.

Typus	Quelle
Bauernopfer	Jacobi 1971

Dissertation:
Seite: 102, Zeilen: 08-21

Fundstelle:
Seite(n): 042; 048; 049, Zeilen: 19-21; 38-39; 01-02, 09-16, 23-26

[... [FN 1] ...] In der Begegnung mit der Umwelt muß das Ich zu einem festen Kern zusammenwachsen. Entscheidend ist dabei jener Ausschnitt des Ich, den Jung die Persona nennt und deren Aufgabe darin besteht, eine relativ gleichmäßige, den jeweiligen Ansprüchen der Zivilisation angepaßte Fassade zu bilden. Die Persona entsteht aus einer "erfolgreichen Verbindung des Ichideals, d.h. dessen, was man sich als Ideal vorstellt, mit dem, was als Ideal der jeweiligen Umgebung gilt und von einem erwartet wird." [FN 3] Jung meint mit Persona also nicht das, was jemand eigentlich ist, sondern wofür er sich hält und wofür andere ihn halten. Ohne ausgebildete Persona wirkt der Mensch unsicher und ist mit seinen Launen und Stimmungen der Umwelt preisgegeben.	[Seite 42, Z. 19-21] [...] muß das Ich in seiner Begegnung mit der Umwelt zuerst zu einem festen Kern zusammenwachsen[FN 3]. [Seite 48, Z. 38-39] Unter Persona versteht Jung jenen Ausschnitt des Ich, dem die Beziehung mit der Umwelt obliegt. Ihre Aufgabe ist es, eine relativ [Seite 49, Z. 1-2] gleichmäßige, den Ansprüchen der jeweiligen Zivilisation angepaßte Fassade zu bilden.
[[FN 1] Jacobi, Jolande: a.a.O. S. 34. [...] [FN 3] ebd. S. 49.]	[Seite 49, Z. 23-26] Sie entsteht aus einer erfolgreichen Verbindung des Ichideals, d.h. dessen, was man sich als Ideal vorstellt, mit dem, was als Ideal der jeweiligen Umgebung gilt und von einem erwartet wird. [Seite 49, Z. 11-14] Jung schreibt [...]: Die Persona sei das, was einer eigentlich nicht ist, sondern wofür er sich hält und wofür die anderen Leute ihn halten. [Seite 49, Z. 9-10] Besitzt man aber keine rechte Persona, so wirkt man [...] unsicher [...]. [Seite 49, Z. 14-16] Fehlt also die Persona, so trägt man kein schützendes "Gesicht", sondern ist mit all seinen Launen und Stimmungen der Umwelt preisgegeben [...].

Anmerkung

Die Verfasserin führt Jacobi mit einem wörtlichen Zitat an, übernimmt aber auch davor und danach sinnngemäß Text von ihr, ohne dies kenntlich zu machen.

Typus Bauernopfer	Quelle Jacobi 1971
-----------------------------	------------------------------

Dissertation:
Seite: 102, Zeilen: 29-30

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 09-14

Dieser Schatten wächst gleichsam als der Spiegel des Ich und setzt sich aus verdrängten, wenig oder [gar nicht gelebten psychischen Zügen des Menschen zusammen, die aus moralischen, sozialen, erzieherischen oder sonstigen Gründen aus dem Leben ausgeschlossen wurden.]	Der Schatten wächst parallel mit dem Ich, gleichsam als dessen "Spiegelbild", und setzt sich zusammen aus den teils verdrängten, teils wenig oder gar nicht gelebten psychischen Zügen des Menschen, die von Anfang an aus moralischen, sozialen, erzieherischen oder sonstigen Gründen weitgehend vom Mitleben ausgeschlossen wurden [...].
---	--

<i>Anmerkung</i>	Im dem Fragment vorausgehenden Satz zitiert die Verfasserin Jacobi wörtlich, übernimmt aber dann noch weiter ohne Kenntlichmachung von ihr. – Fortsetzung auf der nächsten Seite.
------------------	---

Typus Bauernopfer	Quelle Jacobi 1971
-----------------------------	------------------------------

Dissertation:
Seite: 103, Zeilen: 01-07

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 09-22

[Dieser Schatten wächst gleichsam als der Spiegel des Ich und setzt sich aus verdrängten, wenig oder] gar nicht gelebten psychischen Zügen des Menschen zusammen, die aus moralischen, sozialen, erzieherischen oder sonstigen Gründen aus dem Leben ausgeschlossen wurden. Neben diesem "persönlichen Schatten" gibt es nach Jung auch einen "kollektiven Schatten", in dem das allgemeine Böse, d.h. das im scharfen Gegensatz zum Zeitgeist stehende enthalten ist.	Der Schatten wächst parallel mit dem Ich, gleichsam als dessen "Spiegelbild", und setzt sich zusammen aus den teils verdrängten, teils wenig oder gar nicht gelebten psychischen Zügen des Menschen, die von Anfang an aus moralischen, sozialen, erzieherischen oder sonstigen Gründen weitgehend vom Mitleben ausgeschlossen wurden [...] Außer einem "persönlichen Schatten" gibt es nach Jung auch einen "kollektiven Schatten", in dem das allgemein Böse enthalten ist [...]. Darin finden [...] Inhalte ihren Ausdruck, [...] die [...] den scharfen Gegensatz zum Zeitgeist darstellen [...].
--	---

<i>Anmerkung</i>	Fortsetzung von der Vorseite. 15 aufeinanderfolgende Wörter werden ohne Kenntlichmachung übernommen.
------------------	--

Typus Bauernopfer	Quelle Baumhauer 1970
-----------------------------	---------------------------------

Dissertation:
Seite: 105, Zeilen: 18-21

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 04-08

[Zu ersterem zählt Jung vor allem die "sogenannten gefühlsbetonten Komplexe, die die persönliche Intimität des seelischen Lebens ausmachen" [FN 1,] also all das Verdrängte, Vergessene, unterschwellig Wahrgenommene, Gedachte und Gefühlte, das in enger Beziehung zu den Erlebnissen des Individuums steht. [FN 2]

[[FN 1] Baumhauer, Otto: Das Vor-Urteil des Gewissens. Limburg 1970. S. 49/50.

[FN 2] Jung, Carl Gustav: Psychologische Typen. Zürich 1960. S. 690.]

[Die Inhalte des persönlichen Unbewußten sind in der Hauptsache die sogenannten gefühlsbetonten Komplexe, welche die persönliche Intimität des seelischen Lebens ausmachen. ...] Das persönliche Unbewußte enthält also - nach der Zusammenstellung von Harsch - "Vergessenes, Verdrängtes, auch unterschwellig Wahrgenommenes, Gedachtes und Gefühltes aller Art, das in enger Beziehung zu den Erlebnissen dieses Individuums steht".

Anmerkung

Die Quellenangabe ist falsch: In Jung (1960), der lediglich 678 S. umfasst, heißt es auf S. 527: "Wir können ein *persönliches* U. unterscheiden, welches alle Acquisitionen der persönlichen Existenz umfaßt, also Vergessenes, Verdrängtes, unterschwellig Wahrgenommenes, Gedachtes und Gefühltes." Von einer engen Beziehung zu den Erlebnissen eines Individuums ist dort nicht die Rede. Die Verfasserin zitiert hier also offenbar nicht Jung selbst, wie sie angibt, sondern übernimmt von Baumhauer (1970).

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Baumhauer 1970](#)

Dissertation:
Seite: 105, Zeilen: 26-31

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 08-17

Die Inhalte sind völlig undifferenziert und stellen den Niederschlag dessen dar, was typische Reaktionsweisen der Menschheit seit den Uranfängen sind, in allgemein menschlichen Situationen wie Angst, Gefahr, Kampf, Übermacht, Beziehungen der Geschlechter, der Kinder und Eltern zueinander, väterliche und mütterliche [Haltungen zu Liebe, Haß, Geburt und Tod. [FN 1]]

Das kollektive Unbewußte dagegen - so Jacobi in seiner Darstellung der Psychologie Jungs - besteht "aus Inhalten, die den Niederschlag der typischen Reaktionsweisen der Menschheit seit ihren Uranfängen [...] in Situationen allgemein menschlicher Natur darstellen, also z. B. Situationen wie Angst, Gefahr, Kampf gegen Übermacht, Beziehung der Geschlechter, der Kinder zu den Eltern, väterliche und mütterliche Gestalten, Haltungen zu Haß und Liebe, zu Geburt und Tod [...]".

Anmerkung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Baumhauer 1970](#)

Dissertation:
Seite: 106, Zeilen: 01

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 08-17

[Die Inhalte sind völlig undifferenziert und stellen den Niederschlag dessen dar, was typische Reaktionsweisen der Menschheit seit den Uranfängen sind, in allgemein menschlichen Situationen wie Angst, Gefahr, Kampf, Übermacht, Beziehungen der Geschlechter, der Kinder und Eltern zueinander, väterliche und mütterliche] Haltungen zu Liebe, Haß, Geburt und Tod. [FN 1]

Das kollektive Unbewußte dagegen - so Jacobi in seiner Darstellung der Psychologie Jungs - besteht "aus Inhalten, die den Niederschlag der typischen Reaktionsweisen der Menschheit seit ihren Uranfängen [...] in Situationen allgemein menschlicher Natur darstellen, also z. B. Situationen wie Angst, Gefahr, Kampf gegen Übermacht, Beziehung der Geschlechter, der Kinder zu den Eltern,

[FN 1] Jacobi, Jolande: a.a.O. S. 18.

väterliche und mütterliche Gestalten, Haltungen zu Haß und Liebe, zu Geburt und Tod [...]."

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. – Die Jacobi zugeschriebene Aussage findet sich in ihrem hier gemeinten Titel *Der Weg zur Individuation* an keiner Stelle, sodass eine bloße falsche Seitenangabe ausscheidet. Die tatsächliche Quelle scheint statt dessen Baumhauer (1970) – der irrtümlicherweise annimmt, Jacobi sei ein Mann – zu sein, der kurz vor Beginn der Übernahme auf S. 105 für ein Zitat erwähnt wird. Eine konkrete Belegstelle für das Zitat der C.G.-Jung-Mitarbeiterin Jacobi nennt Baumhauer nicht.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Oser 1976

Dissertation:
Seite: 106, Zeilen: 02-07

Fundstelle:
Seite(n): 281; 282, Zeilen: 32-33; 01-05

Jung nennt diese Archetypen von jeher vorhandene "pattern of behavior". Er meint damit Motive, die in Mythen und Märchen, Träumen und Delirien mit besonders bildhaftem Gefühlston immer wieder erscheinen. Es sind schwer interpretierbare Zeichen, die die Herkunft und psychische Mächtigkeit des kollektiven Unbewußten manifestieren.

Was aber bedeutet nun Archetypus in diesem Zusammenhang? Jung bezeichnet ihn als ein von jeher vorhandenes "pattern of behaviour" [...] [Seite 282] [...]. Es sind Motive gemeint, die in Mythen und Märchen, Träumen und Delirien mit besonders bildhaftem Gefühlston immer wieder aufscheinen. [...] Sie sind schwer interpretierbare Zeichen, welche die Herkunft und psychische Mächtigkeit des kollektiven Unbewussten manifestieren.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Verschleierung

Quelle
Oser 1976

Dissertation:
Seite: 106, Zeilen: 09-11, 102-103

Fundstelle:
Seite(n): 282, Zeilen: 31-33, 102

Der Mensch wird von ihnen nicht überfallen, sondern vollzieht selbst das archetypische Geschehen als sein je eigenes. [FN 2]

[Spengler[FN 2] weist darauf hin, dass ...] Dabei ist wichtig, dass der Archetypus nicht den Menschen wehrlos überfällt, sondern dass das archetypische Geschehen vom Menschen selbst vollzogen wird, als je sein eigenes.

[FN 2] Spengler, Ernst: Das Gewissen bei Freud und Jung. Zürich 1964. S. 42f.

[FN 2] Vgl. E. Spengler: Das Gewissen bei Freud und Jung. Zürich 1964, S. 42.

Anmerkung

Oser (1976) fasst an dieser Stelle Ausführungen Spenglers (1964) zusammen. Der Wortlaut findet sich in keiner Weise bei Spengler selbst, weshalb hier ganz offenbar eine Übernahme von Oser vorliegt.

Typus
Verschleierung

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 107, Zeilen: 07-15

Fundstelle:
Seite(n): 039, Zeilen: 17-23

Von daher unterscheidet Jung das moralische vom ethischen Gewissen. Während im moralischen Gewissen Forderungen des Sittenkodex' zum Ausdruck kommen, er somit dem Freudschen Über-Ich entspricht, bezeichnet das ethische Gewissen eine unmittelbare Funktion des Selbst. Darin wird der Mensch gegenüber archetypischen Konstellationen aufgefordert, aus freier Entscheidung Stellung zu nehmen und so seine Individuation zu vollziehen, bzw. seiner unverletzlichen Bestimmung zu entsprechen.

Jung unterscheidet zwischen einer "moralischen" und "ethischen" Form des Gewissens. Erstere entspricht dem Freudschen Über-Ich, es ist ein "moralischer" Gewissensspruch. Die "ethische" Form des Gewissens ist eine unmittelbare Funktion des Selbst, das den Menschen gegenüber bestimmten archetypischen Konstellationen auffordert, aus freier Entscheidung Stellung zu nehmen und so seine Individuation zu vollziehen, seiner unverletzlichen Bestimmung zu entsprechen[FN 88].

[FN 88] Vgl. R. Bock, Individuation als Integration des Bösen (Eine Untersuchung in der Sicht der Grundhypothesen von C. G. Jungs Komplexer Psychologie), Dissertation Salzburg 1970, S. 123–124 (hektographiert).

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Nowak 1978](#)

Dissertation:
Seite: 110, Zeilen: 23-26

Fundstelle:
Seite(n): 045, Zeilen: 28-31

Das Gewissen in der Existenzanalyse Frankls hat nichts zu tun mit dem Über-Ich Freuds. So wie sich Liebe genetisch nicht aus dem Es ableiten läßt, so kann nach Frankl das Gewissen nicht auf das Über-Ich reduziert werden.

Das Gewissen ist also in der Existenzanalyse ein ganz spezifisch menschliches Phänomen, das nichts mit Freuds Über-Ich zu tun hat. In der Auffassung Frankls läßt sich das Gewissen auf das Über-Ich ebensowenig reduzieren, wie sich die Liebe genetisch vom Es ableiten läßt.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Nowak 1978](#)

Dissertation:
Seite: 112, Zeilen: 12-16, 101-102

Fundstelle:
Seite(n): 047, Zeilen: 04-06, 11-14, 103-104

Sein anthropologisches Konzept neigt zu einem dialektischen Personalismus. Er bemüht sich um eine möglichst gesamtheitliche Erfassung des Menschen, deren oberste Gesetzmäßigkeit die progressive Personalisation ist. [FN 1]

[Z. 4-6]

Wir dürfen also sagen, daß das anthropologische Konzept Carusos zu einem dialektischen Personalismus neigt.

[FN 1] vgl. dazu vor allem: Caruso,Igor A. (und Mitarbeiter): Bios,Psyche und Person. Freiburg 1957.

[Z. 11-14]

Die Forschungen Carusos gehen vor allem in die Richtung einer möglichst gesamtheitlichen Erfassung des Menschen. Die oberste Gesetzmäßigkeit, in deren Lichte Caruso die ganze menschliche Phylogenese und Ontogenese sieht, ist die der progressiven Personalisation[FN 128].

[FN 128] Vgl. I. A. Caruso (und Mitarbeiter), *Bios, Psyche und Person*, Freiburg - München 1957, S. 313—335. [...]

Anmerkung

Die Verfasserin verweist lediglich in der folgenden FN 2 auf S. 47 bei Nowak (1978) – und darin auch nur auf FN 128 und nicht den Fließtext. FN 2 befindet sich zudem im folgenden Abschnitt des Unterkapitels über den österreichischen Psychologen und Psychoanalytiker Igor Caruso (die Abschnitte sind durch Nummerierung klar voneinander getrennt).

Der Leser geht mithin davon aus, die Verfasserin habe sich selbst mit *Bios, Psyche und Person* auseinandergesetzt und gewinne daraus ihre Erkenntnisse, während sie offenbar in Wirklichkeit sinngemäß Ausführungen von Nowak übernimmt.

Typus

Verschleierung

Quelle

Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 113, Zeilen: 09-30, 102-109

Fundstelle:
Seite(n): 047; 048, Zeilen: 19-20, 119-120; 03-19, 101-104

Entwicklung meint, "durch Widerspruch und unzählige Versuche überzugehen zu höheren, differenzierteren Formen." [FN 2] Der ontogenetische Prozeß der Personalisation zielt darauf, daß die Person im Laufe ihrer Entwicklung weniger determiniert und weniger heteronom wird. Man muß den Menschen auf jeder Stufe der Entwicklung als Person verstehen, gleichzeitig besteht aber die Aufgabe des Menschen darin, immer mehr Person zu werden, denn "die Person ist nicht die Summe eines abstrakten Individuums und einer ebenso abstrakten statischen Umwelt, sondern die Person ist ein sich wahrscheinlich quantenhaft ausdehnendes einheitliches Wirkfeld." [FN 3]

Caruso bezeichnet die Person schließlich als "ein inkommunikables Gestaltungsprinzip, das sowohl ein Optimum an Individuation innerhalb der Spezies als auch an Beziehungen zum Du, zu sich selbst, zur Welt darstellt." [FN 4] Ein stets Bewußtwerden der Entfremdung von Natur und Welt bildet den Weg der Befreiung, der Personalisation.

Insofern ist dieser Prozeß ein dialektischer: "Die Person steht im Brennpunkt dieser zwei Polarisierungen, die Gleichgewicht suchen, indem sie sich widersprechen und dadurch die Dialektik der Personalisation ermöglichen." [FN 5]

[FN 2] Caruso, Igor A.: Der Vorstoß ins Weltall als psychologisches Problem. In: *Der Psychologe*. 11 (1960). Heft 12. S. 466.

[FN 3] ders.: *Person und Symbol*. In: *Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie*. 2/3 (1955). S. 124.

Die Entwicklung bedeutet "durch Widerspruch und unzählige Versuche überzugehen zu höheren, differenzierteren Formen" [FN 129]. [...] [Seite 48] [...]

Der ontogenetische Prozeß beruht darauf, daß die Person mit der Zeit weniger determiniert und weniger heteronom ist. Den Menschen muß man auf jeder Stufe der Evolution als Person verstehen, aber seine Aufgabe ist, immer mehr Person zu werden, denn "die Person ist nicht die Summe eines abstrakten Individuums und einer ebenso abstrakten statischen Umwelt, sondern die Person ist ein sich wahrscheinlich quantenhaft ausdehnendes einheitliches Wirkfeld" [FN 131]. Schließlich bezeichnet Caruso die Person als "ein inkommunikables Gestaltungsprinzip, das sowohl ein Optimum an Individuation innerhalb der Spezies als auch an Beziehungen zum Du, zu sich selbst, zur Welt darstellt" [FN 132]. Der Mensch [...] ist von der Natur und von der Welt [...] entfremdet; er hat ein stetes Bewußtwerden der Entfremdung, die zugleich ein Weg der Befreiung, der Personalisation, ist. "Die Person steht im Brennpunkt dieser zwei Polarisierungen, die Gleichgewicht suchen, indem sie sich widersprechen und dadurch die Dialektik der Personalisation ermöglichen" [FN 133].

[FN 129] I. A. Caruso, *Der Vorstoß ins Weltall als psychologisches Problem*, in: "Der Psychologe" 12, 11 (1960), S. 466. [...]

[FN 131] I. A. Caruso, *Person und Symbol*, in: "Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie", 2/3 (1955), S. 124.

[FN 132] I. A. Caruso, *Bios, Psyche, Person*. S. 420.

[FN 133] I. A. Caruso, *Soziale Aspekte der Psychoanalyse*, S.

[FN 4] ders.(und Mitarbeiter): Bios,Psyche und Person. S. 420.	56. [...]
[FN 5] ders.: Soziale Aspekte der Psychoanalyse. Stuttgart 1962. S. 56.	

Anmerkung
Die Verfasserin übernimmt gut zwei Drittel der Seite von Nowak (1978) mitsamt vier Literaturreferenzen.

Typus Bauernopfer	Quelle Nowak 1978
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 114, Zeilen: 03-05, 101-102

Fundstelle:
Seite(n): 050, Zeilen: 20-22, 106

Caruso beschreibt das Gewissen als gelebte, wenn auch manchmal nicht bewußte Sicherheit einer Transzendenz und als eine Qualität des Menschseins. [FN 1]	[...] für Caruso ist das Gewissen die gelebte, wenn auch manchmal nicht bewußte Sicherheit einer Transzendenz und eine Qualität des Menschseins[FN 140].
[FN 1] ders.: Tiefenpsychologie und Angst. In: Anima.3 (1953). S. 247.	[FN 140] Vgl. I. A. Caruso, Tiefenpsychologie und Angst, in: "Anima", VIII, 3 (1953), S. 247.

Anmerkung
Die Aussage, dass das Gewissen eine "gelebte, wenn auch manchmal nicht bewußte Sicherheit einer Transzendenz" sei, kommt in Caruso (1953) weder so noch in ähnlicher Form an irgendeiner Stelle vor. Ganz offenbar schreibt die Verfasserin hier also schlicht aus Nowak (1978) ab, ohne dessen indirektes Caruso-Zitat zu verifizieren. - Da Nowak im folgenden Absatz für ein wörtliches Zitat angeführt wird, Klassifizierung als Bauernopfer.

Typus Bauernopfer	Quelle Nowak 1978
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 115, Zeilen: 08-23, 105-108

Fundstelle:
Seite(n): 051; 069; 070, Zeilen: 39-42; 33-37, 103; 12-13, 16-21

Ihr Ziel ist es, das Über-Ich zu überwinden und zur Selbstbestimmung zu finden. Der existenzielle Drang des Menschen zu Freiheit und Selbstbestimmung zu kommen und über das eigene Leben und seine Gestaltung bestimmen zu können, entspricht einer Stufe zum personalen Gewissen. "Eine normale, gesunde Persönlichkeitsentwicklung ist dadurch gekennzeichnet, daß allmählich an die Stelle des in der Kindheit anerzogenen Über-Ichs das tritt, was wir mit Caruso als "personales Gewissen" bezeichnen. [FN 2] Dieses personale Gewissen ist nicht statisch, sondern dynamisch in der Weise, als es ermöglicht, gegebene Möglichkeiten zu prüfen, sich auseinanderzusetzen, ohne Zwang und Ängstlichkeit Verantwortung auf sich zu nehmen, "denn Moral im Werden ist doppeldeutig, ambivalent; verwirklichte Moral ist höchste Ordnung in Freiheit." [FN 3]	[Seite 70, Z. 12-13] In der Entwicklungsphase der Jugend versucht der Mensch das Über-Ich zu überwinden, seine Selbstbestimmung zu finden. [Seite 70, Z. 16-21] Es ist doch ein existentieller Wunsch des Menschen, frei zu sein [...] und [...] über das eigene Leben und seine Gestaltung bestimmen zu können. Dast [sic] ist der existentielle Drang zur Selbstbestimmung, die zugleich eine Stufe zum personalen Gewissen darstellt. [Seite 51, Z. 39-42]
[[FN 2] Nowak,Antoni J.: a.a.O. S. 51.]	Eine normale, gesunde Persönlichkeitsentwicklung ist

[FN 3] Caruso, Igor A.: Schema, Gewissen und Neurose. In: Frankl, Viktor u.a. (Hrsg.): Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie. München 1959. Band II. S. 727-732. hier: S. 730.

dadurch gekennzeichnet, daß allmählich an die Stelle des in der Kindheit anerzogenen Über-Ichs das tritt, was wir mit Caruso als "personales Gewissen" bezeichnen.

[Seite 69, Z. 33-37]

Das personale Gewissen ist nicht starr, es ist elastisch im Sinne einer gegebenen Möglichkeit, zu prüfen, sich auseinanderzusetzen, hat nichts mit einem Zwang zu tun, ist nicht ängstlich, ist reif geworden, die Verantwortung auf sich zu nehmen, denn "Moral im Werden ist doppeldeutig, ambivalent, verwirklichte Moral ist höchste Ordnung in Freiheit"[FN 55].

[Seite 69, Z. 103]

[[FN 53] I. A. Caruso, Schema Gewissen und Neurose, a. a. O., S. 727.

[...]

[FN 55] A. a. O., S. 730.

Anmerkung

Die Verfasserin übernimmt vor dem Zitat auf S. 51 ebenfalls von S. 70 und danach von S. 69 – mitsamt einer Referenz auf Caruso (1959) – von Nowak (1978), ohne dies kenntlich zu machen. Die dem wörtlichen Caruso-Zitat vorangehende Einleitung kommt bei diesem selbst nicht vor, was die Übernahme manifest macht. Außerdem findet sich das "denn" am Anfang des Caruso-Zitats nur bei Nowak (dort allerdings nicht als Teil des Zitats), nicht aber bei Caruso selbst.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 116, Zeilen: 02-11, 101-105

Fundstelle:
Seite(n): 012, Zeilen: 09-17, 103-105

Der Name "Tiefenpsychologie" wurde von Freud geschaffen [FN 1], um den Unterschied zwischen der damals herrschenden akademischen Bewußtseinspsychologie und seiner Psychologie herauszustellen. Während Freud diesen Begriff als Synonym für "Psychoanalyse" benutzt, wird im allgemeinen Sprachgebrauch – ausgehend von der Begriffsverwendung der Bewußtseinspsychologen – unter "Tiefenpsychologie" das Gesamt aller psychologischen Schulen inklusive der Psychoanalyse verstanden, die mit dem Begriff des Unbewußten [FN 2] operieren.

Der Name "Tiefenpsychologie" wurde zuerst von Freud geschaffen [FN 3], um den Unterschied zwischen seiner Psychologie und der herrschenden akademischen Bewußtseinspsychologie zu begründen. Er gebrauchte das Wort strikt als Synonym von "Psychoanalyse" [FN 4]. Im Sprachgebrauch der Bewußtseinspsychologen [...] bedeutet das Wort "Tiefenpsychologie" das Gesamt aller psychologischen Schulen, inklusive der Psychoanalyse, die mit dem Begriff des Unbewußten operiert.

[FN 1] vgl. dazu: Freud, Sigmund: Das Interesse an der Psychoanalyse. G.W. VIII. S. 398: "Man darf es wohl aussprechen, daß das psychoanalytische Studium der Träume den ersten Einblick in eine bisher nicht geahnte Tiefenpsychologie eröffnet hat."

[FN 3] "Man darf es wohl aussprechen, daß das psychoanalytische Studium der Träume den ersten Einblick in eine bisher nicht geahnte Tiefenpsychologie eröffnet hat", S. Freud, Das Interesse an der Psychoanalyse, G. W. VIII, S. 398.

[[FN 2] Den Unterschied zwischen Psychoanalyse und Tiefenpsychologie beschreibt Nowak wie folgt: Mit Psychoanalyse sei "in erster Linie eine Methode der seelischen Heilbehandlung dargestellt, eine Analyse der Tiefenseele nach verdrängten unbewußten Inhalten, die das bewußte Denken und Handeln stören. ... Das Wort

'Tiefenpsychologie' unterstreicht mehr den allgemein theoretischen und systematischen Aspekt der Disziplin" (Nowak, Antoni J.: a.a.O. S. 14).]

Anmerkung

Die Verfasserin verweist für das Zitat in FN 2 auf S. 14 bei Nowak (1978), übernimmt aber ebenfalls Text (inklusive eines Freud-Zitats) von S. 12 von diesem, ohne dies kenntlich zu machen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Baumhauer 1970

Dissertation:
Seite: 129, Zeilen: 17-23

Fundstelle:
Seite(n): 083, Zeilen: 16-22

Zu seiner Entfaltung muß nach Adler in der Erziehung vor allem Wert darauf gelegt werden, für die Kinder keinen Reiz zu schaffen, mehr sein zu wollen als andere. Privilegien und Sonderstellungen innerhalb der Familie, sowie vor allem von Familien oftmals geförderter Gruppenegoismus, müssen vermieden werden.

Adler zieht daraus eine ganze Reihe von Folgerungen für die Erziehung, die zum einen darauf hinaus laufen, auf Privilegien und Sonderstellung – besonders in der Familie – zu verzichten, um für die Kinder keinen Reiz zu schaffen, mehr sein zu wollen als andere; und jenen Gruppenegoismus abzubauen – er wird in vielen Familien geradezu gezüchtet –, der dem Kind die Meinung einimpft, man sei besser als andere, sei etwas Besonderes.

Anmerkung

Eine Quellenangabe erfolgt erst am Ende des nächsten Absatzes auf S. 130, welche diese Übernahme nicht abdeckt; insbesondere hätten die 13 aufeinanderfolgenden identischen Wörter kenntlich gemacht werden müssen. Dem Leser wird nicht ersichtlich, dass die Verfasserin hier nicht selbst spricht, sondern Baumhauer (1970) paraphrasiert.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Baldwin 1974

Dissertation:
Seite: 135, Zeilen: 08-27

Fundstelle:
Seite(n): 211, Zeilen: 19-30, 35-39

Piaget überträgt Eigenarten der biologischen Evolution auf die Entwicklung des Individuums:

- die beständige Anpassung alter Strukturen an neue Funktionen und die Entwicklung neuer Strukturen in alten Funktionen unter veränderten Umständen.
- Während neue Strukturveränderungen eintreten zur Entwicklung neuer Forderungen, bleibt die Kontinuität mit der Vergangenheit gewahrt.
- Die Entwicklung der einzelnen Anpassungsmechanismen erfolgt nicht in Isolation, sondern ergibt ein kohärentes Muster. "Wenn auch jede Art an ihre Umgebung angepaßt ist, so ist doch die spezifische Natur der Anpassung nicht eine Funktion der Natur allein, sondern des gesamten

Piaget überträgt drei Eigenarten der biologischen Evolution auf seine Theorie der Entwicklung des Individuums. Das eine ist die beständige Anpassung alter Strukturen an neue Funktionen und die Entwicklung neuer Strukturen in alten Funktionen unter veränderten Umständen. Die Entwicklung wird fest auf dem aufgebaut, was bereits existiert, und zeigt eine Kontinuität mit der Vergangenheit; zur selben Zeit verändern sich die Strukturen, um neue Forderungen zu erfüllen. Zweitens entwickeln sich diese Anpassungsmechanismen nicht in der Isolation. Alle Formen ein kohärentes Muster, so daß die Totalität des biologischen Lebens an seine Umgebung angepaßt bleibt. Wenn auch jede Art an ihre Umgebung angepaßt ist, so ist doch die spezifische Natur der Anpassung nicht eine Funktion der Natur allein, sondern des gesamten Systems. [...]

Systems." [FN 2] Somit bleibt die Totalität des biologischen Lebens an seine Umgebung angepaßt.

Auf menschliches Verhalten angewandt, versucht Piaget die Strukturen jedes Altersniveaus zu identifizieren, um zu zeigen, wie sie sich an Erfordernisse der Umwelt anpassen und aneinander, und wie sie sich den Umwelthanforderungen entsprechend verändern.

[[FN 2] Baldwin, Alfred L.: Theorien primärer Sozialisationsprozesse. Weinheim und Basel 1974. Band 1. S. 211.]

Piaget wendet diesen biologischen Gesichtspunkt auf seine Theorie des menschlichen Verhaltens an. Er versucht, die Strukturen jedes Altersniveaus zu identifizieren, um zu zeigen, wie sie sich an Erfordernisse der Umwelt anpassen und aneinander, und wie sie wiederum verändern, was die Umwelt verlangt.

Anmerkung

Die Verfasserin übernimmt die gesamte Passage aus Baldwin (1974), verweist aber lediglich für ein wörtliches Zitat auf diesen. Insbesondere wird nach dem Verweis noch weiter übernommen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Oser 1976

Dissertation:
Seite: 139, Zeilen: 01-05

Fundstelle:
Seite(n): 319, Zeilen: 35-38, 42-43

["Die Regel ist wie geheiligt, als ob eine göttliche Autorität dahinterstünde." [FN 1]] Das Regelbewußtsein des Kindes ist heteronom, es denkt in dieser Phase synkretisch und ist ganz auf sich bezogen.

[Die Regel ist wie geheiligt, als ob eine göttliche Autorität dahinterstünde.] Das Regelbewusstsein ist deshalb heteronom. Das Kind denkt synkretisch und ist [...] absolut auf sich bezogen.

3. Die rationale Regel, die von autonomem Regelbewußtsein zeugt.

- Die rationale Regel: [...] Das Regelbewusstsein ist autonom geworden.

[[FN 1] Oser, Fritz: a.a.O. S. 319.]

Anmerkung

Nach dem Zitat wird ohne Kenntlichmachung weiter übernommen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Oser 1976

Dissertation:
Seite: 141, Zeilen: 01-32

Fundstelle:
Seite(n): 323, Zeilen: 05-32

1. Der moralische Realismus entsteht aus dem Zusammentreffen des Zwangs der Eltern mit dem intellektuellen Egozentrismus des kindlichen Denkens. Dieser äußert sich in der Schwierigkeit, die Wahrheit zu sagen; das Kind verändert die Wahrheit aufgrund seiner Bedürfnisse. Das realistische Denken des Kindes hat zur Folge, daß es auf moralischem Gebiet weniger die verborgene Absicht, denn das äußerliche und sichtbare Element einer Handlung betont. Die Verdinglichung

[...]"[FN 1]

– Der "Moralische Realismus" entstehe aus dem Zusammentreffen des Zwangs der Eltern mit dem intellektuellen Egozentrismus des kindlichen Denkens. Dieser Egozentrismus äussere sich in der Schwierigkeit, die Wahrheit zu sagen (Pseudolüge: das Kind verändert die Wahrheit aufgrund seiner Bedürfnisse). Da das Kind auf allen Gebieten sehr realistisch denke, sei es natürlich, dass es

abstrakter Gesetzmäßigkeiten führt zudem zu einer einseitig materiellen Sichtweise.

2. Der Egozentrismus des Kindes und damit auch die objektive Verantwortung werden verstärkt durch eine betont autoritär ausgerichtete Erziehung. In ihr kann das Kind keine innere Beziehung zur Regel ausbilden, da sie immer als äußerer Zwang und darin meist unverständlich auftritt.

3. Aus der Erkenntnis, "daß die Wahrhaftigkeit für die Beziehungen gegenseitiger Sympathie und Achtung notwendig ist" [FN 1], erwirbt das Kind mit zunehmendem Alter ein autonomes Regelverhalten. "Wenn das Bewußtsein ein Ideal als notwendig erachtet, das von jedem äußeren Druck unabhängig ist" [FN 2], dann scheint nach Piaget eine moralische Autonomie erreicht zu sein.

4. Die subjektive Verantwortung ist das Ergebnis einer Erziehung, in der Regeln dem Kind nicht kategorisch aufgezwungen werden, sondern im Sinne von Zusammenarbeit und gegenseitiger Achtung erklärt werden. [FN 3]

Von diesen Untersuchungen her unterscheidet Piaget eine zweifache Moral, die er auf zwei Bildungsprozesse zurückführt: "Der erste dieser Prozesse ist der moralische Zwang des Erwachsenen, welcher zur Heteronomie und folglich zum moralischen Realismus führt. Der zweite ist [die Zusammenarbeit, welche zur Autonomie führt." [FN 1]]

[[FN 4, Seite 140] vgl. zu den Geschichten: Piaget, Jean: a.a.O. S. 134/135.

[FN 1] ebd. S. 222.

[FN 2] ebd. S. 222.

[FN 3] vgl. zum Vorgegangenen: Oser, Fritz: a.a.O. S. 323.]

auch auf moralischem Gebiet mehr das äusserliche und sichtbare Element als die verborgene Absicht betone. Zudem neige es zur Verdinglichung abstrakter Gesetzmäßigkeiten, also auch der moralischen Gesetze, woraus eine einseitig materielle Sichtweise resultiere.

– Eine betont zwangs- und autoritär-ausgerichtete Erziehung verstarke den Egozentrismus des Kindes und damit die objektive Verantwortung, da die Regel dem Kind so immer unverständlich und äusserlich bleiben müsse, d.h. es könne sich keine innere Beziehung zu ihr herausbilden.

– Mit dem zunehmenden Alter erwerbe sich das Kind ein autonomes Regelverhalten, das in der Entdeckung gründe, "dass die Wahrhaftigkeit für die Beziehungen gegenseitiger Sympathie und Achtung notwendig ist". Eine moralische Autonomie scheine dann erreicht zu sein, "wenn das Bewusstsein ein Ideal als notwendig erachtet, das von jedem äusseren Druck unabhängig ist". [FN 2]

– Die subjektive Verantwortung sei das direkte Ergebnis einer aufgeklärten Erziehung, die dem Kind die Regeln nicht in kategorischer Weise aufzwingen wolle, sondern sie im Sinne der Zusammenarbeit und gegenseitiger Achtung zu erklären [...] suche.

Es gibt also grundsätzlich eine zweifache Moral, welche nach Piaget auf zwei Bildungsprozesse zurückgeht [...]. "Der erste dieser Prozesse ist der moralische Zwang des Erwachsenen, welcher zur Heteronomie und folglich zum moralischen Realismus führt. Der zweite ist die Zusammenarbeit, welche zur Autonomie führt.

[FN 1] J. Piaget: a.a.O., S.134/135.

[FN 2] ebd. S.222.

Anmerkung

Die Verfasserin verweist in FN 3 zwar zum Vergleich auf Oser (1976), aber neben der Gliederung stammt auch der – mit nur leichten Umformulierungen – sukzessiv übernommene paraphrasierende Text mitsamt Piaget-Zitaten vollständig von diesem. Insbesondere wird auch nach dem Verweis noch weiter übernommen.

Fortsetzung des letzten Satzes auf der nächsten Seite

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Oser 1976](#)

Dissertation:
Seite: 142, Zeilen: 01

Fundstelle:
Seite(n): 323, Zeilen: 31-32

[Der zweite ist] die Zusammenarbeit, welche zur Autonomie führt." [FN 1]

Der zweite ist die Zusammenarbeit, welche zur Autonomie führt. [...] [Seite 324] [...] [FN 1]

[[FN 1] ebd. S. 220/221.]

[FN 1] J. Piaget: a.a.O., S.283.

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. Die Verfasserin korrigiert Osers (1976) fehlerhafte Angabe "S.283".

Typus
Verschleierung

Quelle
Oser 1976

Dissertation:
Seite: 143, Zeilen: 03-20

Fundstelle:
Seite(n): 324, Zeilen: 07-22

Zur vergeltenden Gerechtigkeit lassen sich zwei Typen von Strafen unterscheiden:

- Bei auf Zwang beruhenden Beziehungen im Rahmen einer heteronomen Moral und reinen Pflicht entscheiden sich die Kinder für Sühne-Strafen. Zwischen dem Inhalt der Strafe und der bestraften Handlung selbst gibt es keine Beziehung. Die Sühne wird als moralisch notwendig und als pädagogisch nützliche Vorbeugungsmaßnahme gegen Rückfälle angesehen. Einfluß auf die Verteidigung der Sühne-Strafen nehmen dabei vor allem das individuelle Rachebedürfnis und die einseitige Achtung vor der Autorität der Erwachsenen.
- Auf Gegenseitigkeit beruhende Strafen entsprechen der Moral der Autonomie und Zusammenarbeit. Sie erscheinen insofern als begründet, als zwischen dem jeweiligen Schweregrad von Vergehen und Strafe eine inhaltliche Beziehung besteht. Solche Strafformen entstehen als Folge der Anerkennung der Gleichheits- und Gerechtigkeitsbeziehungen der Kinder untereinander.

Er unterscheidet zwischen zwei Typen von vergeltender Gerechtigkeit:

- Die Sühne-Strafen entsprechen den auf Zwang beruhenden Beziehungen, der Heteronomie-Moral und reinen Pflicht. Es bestehe keine Beziehung zwischen dem Inhalt der Strafe und der Natur der bestraften Handlung. Die Sühne wird als moralisch absolut notwendig und als pädagogisch nützliche Vorbeugungsmaßnahme gegen Rückfälle angesehen. Der Begriff der Sühne ergebe sich aus der Verbindung zweier Einflüsse: dem individuellen Rachebedürfnis und der einseitigen Achtung vor der Autorität der Erwachsenen.
- Die auf Gegenseitigkeit beruhenden Strafen entsprechen der Moral der Autonomie und Zusammenarbeit. Sie erscheinen "begründet", d.h. es bestehe ausser dem Verhältnis zwischen dem jeweiligen Schweregrad von Vergehen und Strafe noch eine inhaltliche Beziehung. Diese Strafformen entstünden als Folge des [...] Zurücktretens der einseitigen Achtung vor dem Erwachsenen zugunsten der Gleichheits- und Gegenseitigkeitsbeziehungen der Kinder untereinander.

Anmerkung

Die Verfasserin übernimmt - teils etwas abgewandelt - Ausführungen von Oser (1976) über Piaget, ohne diesen als Quelle zu benennen. Der Begriff "Strafformen" findet sich bei Piaget zudem nicht.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Schwartzländer 1968

Dissertation:
Seite: 163, Zeilen: 03-07

Fundstelle:
Seite(n): 014, Zeilen: 10-13

Das gegenüber dem bisherigen Denken der Aufklärung Neue besteht bei Kant darin, daß der Mensch selbst Grund seines Fragens wird, er sich im ursprünglichen Sinn als frag-würdig betrachtet und die Möglichkeit der Beantwortung allein im Menschen gesehen wird.

Das Neue der Frage liegt darin, daß einmal der Mensch selbst jetzt Grund des Fragens wird, daß der Mensch sich selbst im ursprünglichen Sinn *fragwürdig* geworden ist. Und daß zum andern die Möglichkeit der Beantwortung allein im Menschen gesehen wird.

Anmerkung

Die Verfasserin führt am Ende des folgenden Satzes zwar Schwartländer (1968) an, jedoch mit einem wörtlichen Zitat von S. 15. Diese sinngemäße Übernahme von S. 14 wird hierdurch also nicht abgedeckt.

Typus
Verschleierung

Quelle
Böckle 1977a

Dissertation:
Seite: 164, Zeilen: 13-15

Fundstelle:
Seite(n): 052, Zeilen: 04-06

Bei Beantwortung genannter Frage erhält für Kant die Unterscheidung von Natur und Vernunft, bzw. empirischem und intelligiblem Subjekt Schlüsselfunktion.

Dazu gewinnt für Kant die Unterscheidung von Natur und Vernunft[FN 5], von empirischem und intelligiblem Subjekt tragende Bedeutung.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Verschleierung

Quelle
Schwartländer 1968

Dissertation:
Seite: 165, Zeilen: 08-12

Fundstelle:
Seite(n): 122, Zeilen: 04-08

Die natürliche Lebenserfahrung führt an Grenzen, die deutlich machen, daß die eigentliche Bestimmung des Menschen nicht in seinem natürlichen Dasein und dessen Zielen liegen kann. Die überall sich meldende Frage: Was soll ich tun? gründet in der Würde des Menschen.

Die nur natürliche Lebenserfahrung führt an Grenzen, die deutlich machen, daß die eigentliche Bestimmung des Menschen nicht in seinem natürlichen Dasein und dessen Zielsetzungen allein liegen kann. Die sich in allem natürlichen Verhalten meldende Frage: was soll ich tun? gründet in einem tieferen Wesen des Menschen.

Anmerkung

keine Kennzeichnung als Zitat - kein Hinweis auf die Quelle

Typus
Bauernopfer

Quelle
Schwartländer 1968

Dissertation:
Seite: 165, Zeilen: 18-22

Fundstelle:
Seite(n): 123; 124, Zeilen: 34-36; 01-05

Der Vernunft des Menschen wird die Forderung zu unbedingtem Gutsein gegeben. Darin vermittelt sie dem Menschen die Unbedingtheit seines Daseins, nicht im Sinne einer nur vorgefundenen Gegebenheit, sondern als Notwendigkeit einer absoluten Selbstverwirklichung.

Hier wird der Vernunft [...] etwas *gegeben*, und zwar die Forderung zu unbedingtem Gutsein[FN 68]. [...] [Seite 124] Es ist das Ereignis, durch das der Mensch der Unbedingtheit seines Daseins inne wird; dies nicht im Sinne einer nur vorgefundenen Gegebenheit [...], sondern als die Notwendigkeit einer absoluten Selbstverwirklichung.

Anmerkung

Die Verfasserin verweist für das dem Fragment folgende wörtliche Zitat auf Schwartländer (1968), S. 124. Die beiden hier dokumentierten Sätze werden aber ebenfalls sinngemäß übernommen, ohne dass dies kenntlich gemacht wird. Insbesondere wird der erste, auf S. 123 zu findende Satz nicht durch den Verweis abgedeckt.

Typus
Verschleierung

Quelle
Böckle 1977a

Dissertation:
Seite: 166, Zeilen: 01-04

Fundstelle:
Seite(n): 052; 053, Zeilen: 18-21; 01-03

Die eigentliche Würde des Vernunftwesens liegt also nicht schon begründet in der praktischen Freiheit, sondern darin, daß er das einzige Wesen ist, das als Zweck an sich selbst verstanden wird.

Diese Art Freiheit – Kant nennt sie [...] auch "praktische Freiheit" – erschließt sich unserer täglichen Erfahrung[FN 8]. Sie begründet aber nicht die eigentliche Würde des [Seite 53] Menschen als eines Vernunftwesens. [...] Als Vernunftwesen muß der Mensch als Zweck an sich verstanden werden.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus
Bauernopfer

Quelle
Böckle 1977a

Dissertation:
Seite: 166, Zeilen: 11-13, 106-116

Fundstelle:
Seite(n): 053, Zeilen: 08-22

Die sittliche Autonomie des intelligiblen Subjekts liegt in der Selbstbindung an das eigene Gesetz der Vernunft. [FN 3]

[FN 3] "Das kantische Problem der Autonomie als Gesetzgebung der Vernunft bezüglich des Begehrens betrifft also nicht die Wahlmöglichkeit des Menschen bezüglich verschiedener Begehrensobjekte, betrifft auch nicht die vernunftgeleitete Ablehnung bzw. Bevorzugung bestimmter Handlungsziele mit Rücksicht auf ihre Durchführbarkeit, Nützlichkeit und Schädlichkeit... betrifft schließlich nicht 'praktische' Handlungsanweisungen zur Realisierung eines Ziels..., das kantische Problem der Autonomie im praktischen Sinn betrifft lediglich die Möglichkeit eines Willens, bzw. einer reinen praktischen Vernunft" [(Forschner, Maximilian: a.a.O. S. 195)].

In dieser [...] Selbstbestimmung [...] sieht Kant die *sittliche Autonomie*. Autonomie besagt [...] die Selbstbindung an das eigene Gesetz der Vernunft. "Das kantische Problem der Autonomie als Gesetzgebung der Vernunft bezüglich des Begehrens betrifft also nicht die Wahlmöglichkeit des Menschen bezüglich verschiedener Begehrensobjekte, betrifft auch nicht die vernunftgeleitete Ablehnung bzw. Bevorzugung bestimmter Handlungsziele mit Rücksicht auf ihre Durchführbarkeit, Nützlichkeit, Schädlichkeit..., betrifft schließlich nicht 'praktische' Handlungsanweisungen zur Realisierung eines Ziels..., das kantische Problem der Autonomie im praktischen Sinn betrifft lediglich die Möglichkeit eines Willens, bzw. einer reinen praktischen Vernunft." [FN 9]

[FN 9] M. Forschner, a. a. O. 195. [...]

Anmerkung

Auch wenn der Verfasserin Forschner offenbar vorliegt, wird das Zitat mit genau denselben Auslassungen reproduziert. Sie fügt lediglich ein "und" ein, das bei Forschner nicht steht. Der erste Satz wird sinngemäß aus Böckle (1977a) übernommen. – Da Böckle in FN 2 angeführt wird, Klassifizierung als Bauernopfer.

Typus Bauernopfer	Quelle Böckle 1977b
-----------------------------	-------------------------------

Dissertation:
Seite: 215, Zeilen: 09-27

Fundstelle:
Seite(n): 067; 068, Zeilen: 30-32; 01-05, 08-17

<p>Ein Blick auf die Heilige Schrift zeigt, daß im Alten Testament und in den Evangelien -obgleich dort kein terminus technicus dafür vorhanden ist- häufig Gewissenserlebnisse dargestellt werden: das schlechte Gewissen der Stammeltern nach dem Sündenfall (Gen 3,7ff), Kains böses Gewissen (Gen 4,13), Beltschazzar gewahrt die schreibende Hand (Dan 5,6), der Prophet Nathan weckt das Gewissen Davids (2 Sam 12), die Verzweiflung des Verräters (Mt 27,3), die Verleugnung des Petrus (Mk 14,66ff).</p> <p>In den Briefen des Apostels Paulus wird der stoische Begriff Syneidesis mehrfach verwendet. Das damit gemeinte Gewissen bindet die Heiden an das Gesetz Gottes, indem es sie anklagt, wenn sie gegen die Vernunft handeln (Röm 2,14). Für den Gläubigen bedeutet nach dem Gewissen zu handeln, dem Glauben gemäß zu handeln (Röm 14,23). Der Glaube erleuchtet das Gewissen, und das gute Gewissen schützt den Glauben (1 Tim 3,9). Schließlich erscheint bei 2 Kor 1,12 und 1 Tim 1,5 das vollkommene Gewissen als das vom Glauben erleuchtete und von der Liebe beseelte Gewissen. [FN 1]</p> <p>[[FN 1] vgl. dazu: Böckle,Franz: Grundbegriffe der Moral. Aschaffenburg ⁸1977. S. 68. Stelzenberger,Johannes: Lehrbuch der Moraltheologie. Paderborn 1953. S. 90f.]</p>	<p>Wenn wir zunächst die Hl. Schrift über das Gewissen befragen, so finden wir im Alten Testament und in den Evangelien zwar keinen eigenen Ausdruck dafür, Gewissenserlebnisse aber werden häufig dargestellt: das schlechte Gewissen der Stammeltern nach dem Sündenfall (Gen 3,7 ff); Kains böses Gewissen (Gen 4,10); Beltschazzar gewahrt die schreibende Hand (Dan 5,6); Nathan und David (2 Sam 12); Verzweiflung des Verräters (Mt 27,3); Verleugnung des Petrus (Mk 14,66ff). [...]</p> <p>In den Apostelbriefen [...] erscheint der stoische Fachausdruck "Syneidesis". Das Gewissen ist der Lehrmeister der Heiden, indem es sie an Gottes Gesetz bindet, wie es in der Schöpfung sichtbar wird, indem es sie anklagt, wenn sie gegen die Vernunft handeln (Röm 2,14). Für den Gläubigen aber heißt nach dem Gewissen gleich viel wie aus dem Glauben handeln (Röm 14,23). Der Glaube erleuchtet das Gewissen, und das gute Gewissen schützt den Glauben (1 Tim 3,9). Das vollkommene Gewissen ist das vom Glauben erleuchtete und von der Liebe beseelte Gewissen (2 Kor 1,12; 1 Tim 1,5).</p>
--	--

Anmerkung

Die Verfasserin verweist in FN 1 lediglich zum Vergleich auf Böckle (1977b) und Stelzenberger (1953). Tatsächlich übernimmt sie aber den gesamten Text sukzessive von Ersterem, ohne dass ein substanzieller eigener Beitrag erkennbar wäre; allein die nicht ganz richtige Quellenangabe "Gen 4,10" wird korrigiert. Teilweise sind die Übernahmen auch wörtlich. Der einleitende Satz beginnt zudem bei Böckle bereits auf S. 67, sodass dieser auch durch dessen spätere Referenzierung nicht abgedeckt würde.

Typus Bauernopfer	Quelle Mokrosch 1979
-----------------------------	--------------------------------

Dissertation:
Seite: 216, Zeilen: 05-23

Fundstelle:
Seite(n): 015, Zeilen: 01-27

<p>Für diese Unterscheidung sind zwei Wendepunkte im mittelalterlichen Gewissensverständnis entscheidend: die vor der offiziellen Ketzerverfolgung von P.Abälard verfaßte Gewissenskonzeption und das nach dem Auftrag der Ketzerinquisition konzipierte Gewissensverständnis Alexander von Hales.</p>	<p>Zwei Wendepunkte im mittelalterlichen Gewissensverständnis sind dafür verantwortlich zu machen: die noch vor der offiziellen Ketzerverfolgung verfaßte Gewissenskonzeption P. Abälards und das nach dem Auftrag zur Ketzerinquisition konzipierte Gewissensverständnis Alexander von Hales. [...]</p>
--	--

Die erste Wende bahnt sich in der Frühscholastik, d.h. im späten 11. und 12. Jahrhundert an. Während die Theologen seit der Karolingerzeit das Gewissen als objektive, gesetzgebende Normeninstanz verstanden hatten und es in der Konsequenz zur Erstellung von Bußbüchern und Beichtspiegeln kam, interpretiert der Pariser Frühscholastiker P. Abälard (1079-1142) das Gewissen als subjektive Gesinnung und persönliche Überzeugung. Er nimmt an, daß das "natürliche Gesetz", worunter er das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe versteht, als objektives, allgemeinverpflichtendes im Gewissen eines jeden Menschen individuell spreche. Damit verlagert er die objektiven Normen und Gesetze, die bisher außerhalb des Menschen von einem überindividuellen Gewissen diktiert worden waren, in das individuelle Gewissen jedes Menschen.

Der erste bahnte sich in der Frühscholastik, d. h. im späten 11. und im 12. Jahrhundert an: Hatten die Theologen seit der Karolingerzeit [...] das Gewissen als *objektive*, gesetzgebende Normeninstanz verstanden und für die Erstellung von Bußbüchern und Beichtspiegeln gleichermaßen wie für deren Einhaltung in Anspruch genommen,[EN 5] so erinnerten sich die Frühscholastiker jetzt ihres augustinischen Erbes [...].

Vorreiter dieser Entdeckung war der [...] Pariser Frühscholastiker *P. Abälard* (1079-1142). Er interpretierte bzw. beschrieb das Gewissen als subjektive Gesinnung und persönliche Überzeugung.[EN 6] [...] Vielmehr meinte er, daß das "natürliche Gesetz" (Gebot der Gottes- und Nächstenliebe),[EN 7] welches [...] objektiv und allgemeinverpflichtend sei, im Gewissen jedes einzelnen Menschen individuell [...] spreche. Er verlegte also die objektiven Normen und Gesetze, die bisher *außerhalb* des Menschen von einem überindividuellen Gewissen diktiert worden waren, *in* den Menschen und dessen je individuelles Gewissen.

Anmerkung

Teils wörtliche Übereinstimmungen - z.B. werden im letzten Satz 18 aufeinanderfolgende Wörter ohne Kenntlichmachung übernommen. Ein Verweis auf Mokrosch (1979), S. 15, erfolgt erst am Ende des an das Fragment anschließenden Absatzes für ein wörtliches Zitat. Dem Leser wird mithin nicht ersichtlich, dass die vorliegenden Ausführungen ebenfalls in leicht veränderter Form von Mokrosch stammen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Mokrosch 1979

Dissertation:
Seite: 217, Zeilen: 18-28

Fundstelle:
Seite(n): 016; 017, Zeilen: 40-43; 01-14

Die IV. Lateransynode von 1215 demonstriert die kirchliche Gewissensautorität, indem sie genaue Beichtregeln; alphabetisch geordnete Wissenslexika, umfangreiche Fegfeuerstrafregister und Eheprüfungsspiegel erläßt als Auflagen zur jährlichen Beichtpflicht, zum regelmäßigen Ablass und zur kirchlichen Eheschließung. In den seit 1232 von der Kurie vorgenommenen inquisitorischen Maßnahmen gegen Gewissenabtrünnige beansprucht die katholische Kirche einerseits das Weisungsmonopol auf Wahrheit und gesteht den Gläubigen andererseits ein unfehlbares Gewissen zu, an das sie mit einer Fülle von Maßnahmen zur Wissensselbstprüfung und Wissenspflege appelliert.

Die IV. Lateransynode von 1215 demonstrierte ihre Macht mit ihren Auflagen zur jährlichen Beichtpflicht, zum regelmäßigen Ablass und zur kirchlichen Eheschließung nach genauesten Beichtregeln, alphabetisch ge- [Seite 16] ordneten Wissenslexika, umfangreichen Fegfeuerstrafregistern und Eheprüfungsspiegeln. Den überall aufkeimenden asketischen Sektenbewegungen [...] begegnete die Kurie ab 1232 mit der Inquisition. [...] In allen Fällen reagierte die Kirche auf die Gewissenabtrünnigen mit einer Art Doppelstrategie: Einerseits beanspruchte sie das Wissensmonopol auf Wahrheit. Andererseits gestand sie jedem Gläubigen ein unfehlbares Gewissen zu, an das sie mit einem reichhaltigen Angebot an Wissensselbstprüfung und Wissenspflege appellieren konnte.[EN 9]

Anmerkung

Die Verfasserin verweist vor dem Fragment und auf der folgenden Seite jeweils für wörtliche Zitate auf Mokrosch (1979), aber dass diese Passage ebenfalls sinngemäß übernommen wird, wird nicht kenntlich gemacht.

Typus Bauernopfer	Quelle Bujo 1979
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 221, Zeilen: 01-04, 101-102

Fundstelle:
Seite(n): 199, Zeilen: 01-02, 11-13, 107

Pförtner [FN 1] hat in seinem umfangreichen Werk über die Trieblehre des Thomas dargelegt, daß auch die menschliche Triebshäre Berührungspunkte mit dem Göttlichen haben kann, daß sie zur Vergöttlichung" fähig sei.	In seinem umfangreichen Werk über die Trieblehre des Thomas hat S. Pförtner aufgezeigt [...] [FN 22]. [...]
[FN 1] Pförtner, Stephan H.: Triebleben und sittliche Vollendung nach Thomas von Aquin. Freiburg/Schw. 1958.	Man kann daraus schließen, daß die Triebshäre die Berührungspunkte mit dem Göttlichen haben kann, ja, daß sie überhaupt zur Vergöttlichung fähig ist [...].
	[FN 22] Triebleben und sittliche Vollendung.

Anmerkung
Die Verfasserin übernimmt die Bewertung Bujos (1979) bzgl. des Werkes Pförtners. Im auf dieses Fragment folgenden Satz verweist sie dann für ein wörtliches Zitat auf Bujo.

Typus Bauernopfer	Quelle Bujo 1979
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 221, Zeilen: 11-13, 104-114

Fundstelle:
Seite(n): 199; 200, Zeilen: 25; 01-02, 05-14, 101, 108

Thomas betont, daß der Mensch als Leib und Seele ein "ens naturale" [FN 3] bildet, das Triebleben im Dienst des Sittlichen steht und die Spontaneität der sinnlichen Antriebskräfte Grundvoraussetzung sittlicher Reife bilden. [FN 4]	[...] denn, wie er betont, erst der Mensch als Leib und Seele bildet [Seite 200] ein "ens naturale" [FN 27]. So nimmt es auch nicht wunder, daß das Triebleben im Dienst am Sittlichen steht. [...] Mit S. Pförtner darf man also sagen, daß die sinnlichen Antriebskräfte in thomanischer Sicht durch ihre Spontaneität die Grundvoraussetzung sittlicher Reife bilden. "Sie sind nicht nur Werkzeuge des Willens, sondern sind von sich aus Handlungsprinzipien für die sittliche Leistung. Reduziert man ihren Beitrag auf eine einfache Gefügigkeit gegenüber dem Willen, beraubt man sie ihrer wertvollsten Möglichkeiten. Nicht antriebslose Sinnlichkeit, die bis zur Langeweile und Verödung ihrer eigenen Vitalität einexerziert ist, bildet das Ziel sittlicher Reife. Vielmehr geht es um einen echten Beitrag des gemüthaften Untergrundes bei voller Gegenwärtigkeit des sittlichen Bewußtseins 'von oben' "[FN 29].
[FN 3] STh 1 q. 17a. 4. [FN 4] "Sie sind nicht nur die Werkzeuge des Willens, sondern sind von sich aus Handlungsprinzipien für die sittliche Leistung. Reduziert man ihren Beitrag auf eine einfache Gefügigkeit gegenüber dem Willen, beraubt man sie ihrer wertvollsten Möglichkeiten. Nicht antriebslose Sinnlichkeit, die bis zur Langeweile und Verödung ihrer eigenen Vitalität einexerziert ist, bildet das Ziel sittlicher Reife. Vielmehr geht es um einen echten Beitrag des gemüthaften Untergrundes bei voller Gegenwärtigkeit des sittlichen Bewußtseins 'von oben' " (Pförtner, Stephan H.: a.a.O. S. 255-256).	[FN 27] STh 1 // q. 17 a. 4. [FN 29] A.a.O. 255—256; [...]

Anmerkung
Die Verfasserin übernimmt außer der Darstellung Bujos (1979) die Zitate von Thomas von Aquin und Pförtner mitsamt Quellenangaben (wobei diejenige für Thomas fehlerhaft übertragen wird), ohne ihre eigentliche Quelle kenntlich zu machen. Im auf das Fragment folgenden Satz verweist sie dann für eine andere Aussage auf Bujo.

Typus Verschleierung	Quelle Reiner 1974
--------------------------------	------------------------------

Dissertation:
Seite: 222, Zeilen: 20-23, 110

Fundstelle:
Spalten: 582; 583, Zeilen: 41-44; 34

Die conscientia ist die "applicatio scientiae ad actum" (Anwendung des Wissens auf den Akt) und so "quodammodo dictamen rationis" (gewissermaßen eine Vorschrift der Vernunft). [FN 4]	[Spalte 582, Z. 41-44]
[FN 4] STh I/II 19,5.	Sie ist "applicatio scientiae ad actum" (Anwendung des Wissens auf den Akt) und so "quodammodo dictamen rationis" (gewissermaßen eine Vorschrift der Vernunft)[EN 16].
	[Spalte 583, Z. 34]
	[[EN 13] THOMAS VON AQUIN, S. theol. I, 79, 12 c. [...]] [EN 16] a. a. O. I/II, 19, 5; [...]

Anmerkung
Die Verfasserin gibt an, direkt aus der <i>Summa theologica</i> von Thomas von Aquin zu zitieren. Tatsächlich übernimmt sie den Satz – mit Quellenangabe – aber bis auf den Anfang wörtlich aus einem Artikel des Historischen Wörterbuchs der Philosophie, ohne dies anzumerken.
Der sechste Band der Deutschen Thomas-Ausgabe, den die Verfasserin im Literaturverzeichnis als verwendet aufführt, behandelt zudem Fragen aus dem ersten Teil der <i>Summa</i> , und nicht, wie hier, solche aus dem zweiten Teil.

Typus Bauernopfer	Quelle Auer 1971
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 227, Zeilen: 09-16

Fundstelle:
Seite(n): 029, Zeilen: 03-08, 16-18

Aus der Vernunftnatur des Menschen resultiert die Möglichkeit der rationalen Erkenntnis des Sittlichen. Der Mensch muß über sein In-der-Welt-sein nachdenken und seine eigenen guten und schlechten Erfahrungen, sowie Wege zu einer sinnvollen und fruchtbaren Existenz, die im Laufe der Geschichte gewonnen bzw. verfehlt wurden, überdenken und auswerten, wenn er zu einem sinnvollen Entwurf seines Daseins und seines Handelns kommen will.	Der Mensch muß über sein In-der-Welt-sein nachdenken und seine guten und schlechten Erfahrungen in gründlicher Reflexion bedenken, wenn er zu einem sinnvollen Entwurf seines Daseins und seines Handelns kommen will. Aus der Vernunftnatur des Menschen resultiert die Rationalität des Sittlichen. [...] Die Geschichte macht offenbar, auf welchen Wegen eine sinnvolle und fruchtbare menschliche Existenz gewonnen und auf welchen sie verfehlt wird.
--	---

Anmerkung
Übernahme mit leichten Modifikationen und Umstellungen. Am Ende des auf das Fragment folgenden Absatzes verweist die Verfasserin auf Auer (1971), S. 30; dadurch kann diese Übernahme von der Vorseite jedoch nicht abgedeckt werden.

Typus Bauernopfer	Quelle Auer 1971
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 227, Zeilen: 23-32

Fundstelle:
Seite(n): 030; 031, Zeilen: 09-13, 16-23; 10-12

Nach theologischer Lehre kann der Mensch den Vollsinn seiner Existenz in der Welt und damit auch den Kern des Sittlichen zwar nicht ohne die wirksame Hilfe Gottes, wohl aber ohne die ausdrückliche Erkenntnis Gottes erkennen. Schließlich zeichnet sich das Sittliche durch Realistik aus. Die konkrete geschichtliche Erfahrung zeigt, daß dort, wo ethische Vorstellungen gegen das eigentlich Menschliche verstoßen, Verwirrung und Zerstörung die Folge sind. Das Funktionieren von Normen ist unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen menschlichen Zusammenlebens.

[Seite 30, Z. 9-13]

Nach theologischer Lehre kann der Mensch zwar nicht ohne die wirksame Hilfe Gottes, aber sehr wohl ohne die ausdrückliche Erkenntnis Gottes den Vollsinn seiner Existenz in der Welt und damit auch den entscheidenden Kern des Sittlichen verstehen.

[Seite 30, Z. 16-23]

c) Realistik des Sittlichen Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß die konkrete geschichtliche Erfahrung die ständige Gegenprobe zu den sittlichen Entscheidungen des Menschen ausfertigt. Wenn die ethischen Vorstellungen und Verhaltensweisen gegen das eigentlich Menschliche [...] verstoßen, verfehlt er den Sinn seines Daseins und frustriert sich selbst. Alle sittlichen Verfehlungen haben Verwirrung oder gar Zerstörung zur Folge.

[Seite 31, Z. 10-12]

Die Funktionalität der Normen ist unentbehrliche Voraussetzung für das Gelingen menschlichen Zusammenlebens [...].

Anmerkung

Für ein wörtliches Zitat im dem Fragment vorangehenden Satz referenziert die Verfasserin Auer (1971). Dass sie die folgenden Sätze sinngemäß aus derselben Quelle übernimmt, macht sie jedoch nicht kenntlich.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Auer 1971

Dissertation:
Seite: 228, Zeilen: 26-30

Fundstelle:
Seite(n): 165, Zeilen: 09-17

1. Durch seine Selbstvergegenwärtigung und rückhaltlose Solidarisation mit den Menschen und ihrer Welt hat Gott in Jesus Christus Menschheit und Welt endgültig in Liebe angenommen. Durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung Jesu Christi läßt Gott den Menschen teilhaben an seiner heilvollen Gemeinschaft und [verleiht ihm dadurch eine neue Seinswürde.]

Gott hat in Jesus Christus Menschheit und Welt endgültig in Liebe angenommen. Die Annahme geschah [...] durch die Selbstvergegenwärtigung Gottes [...] und seine rückhaltlose Solidarisation mit den Menschen und ihrer Welt. [...] Durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung hat Gott den Menschen der heilvollen Gemeinschaft mit sich teilhaft gemacht und ihm dadurch eine neue Seinswürde geschenkt.

Anmerkung

Keine Quellenangabe. Da die Verfasserin bei den folgenden, durch Nummerierung klar abgegrenzten Punkten 2-5 jeweils Auer (1971) referenziert, bei Punkt 1 jedoch nicht, muss der Leser davon ausgehen, dass dieser von ihr stammt. – Fortsetzung auf der nächsten Seite.

Typus

Quelle

Bauernopfer	Auer 1971
-------------	-----------

Dissertation:
Seite: 229, Zeilen: 01

Fundstelle:
Seite(n): 165, Zeilen: 14-17

[Durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung Jesu Christi läßt Gott den Menschen teilhaben an seiner heilvollen Gemeinschaft und] verleiht ihm dadurch eine neue Seinswürde.	Durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung hat Gott den Menschen der heilvollen Gemeinschaft mit sich teilhaft gemacht und ihm dadurch eine neue Seinswürde geschenkt.
--	---

<i>Anmerkung</i>
Fortsetzung von der Vorseite

Typus Bauernopfer	Quelle Auer 1971
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 229, Zeilen: 22-29

Fundstelle:
Seite(n): 167; 168, Zeilen: 12-14; 02-05, 09-10, 14-16

6. Kein noch so radikales menschliches Engagement wird aus sich heraus die Vollendung der Welt bewirken. Vielmehr wird der Kyrios in einer noch ausstehenden Heilstat das Werk, das er in Christus eröffnet hat, vollenden und die jetzige Welt damit zu ihrer absoluten Erfüllung bringen. Die Geschichte erhält für den Menschen den Charakter der Entscheidungszeit, in der die absolute Offenbarung vorbereitet und entfaltet wird.	<p>[Seite 168, Z. 2-5]</p> <p>Daß die Vollendung die jetzige Welt transzendiert und durch kein noch so radikales menschliches Engagement aus ihr heraus entwickelt werden kann, gehört zum wesentlichen Bestand der neutestamentlichen Eschatologie.</p> <p>[Seite 167, Z. 12-14]</p> <p>In einer noch ausstehenden Heilstat wird der Kyrios das Werk, das er als Christus eröffnet hat, vollenden und die jetzige Welt zur Erfüllung bringen.</p> <p>[Seite 168, Z. 14-16]</p> <p>Weil auf dem Grunde der Geschichte bereits die Ewigkeit am Werk ist, erhält Geschichte den Charakter einer "Entscheidungszeit"[FN 67] [...].</p> <p>[Seite 168, Z. 9-10]</p> <p>Die absolute Zukunft der Welt wird vielmehr in deren geschichtlicher Erstreckung vorbereitet und entfaltet.</p>
---	--

<i>Anmerkung</i>
Die Verfasserin verweist bei den Punkten 5 und 7 auf Auer (1971), hier jedoch nicht.

Typus Bauernopfer	Quelle Auer 1971
-----------------------------	----------------------------

Dissertation:
Seite: 231, Zeilen: 01-14

Fundstelle:
Seite(n): 172; 173, Zeilen: 18-24; 02-07

10. Christos, Kyrios und Logos - dies sind die drei Würdenamen, mit denen sich das christliche Proprium umschreiben läßt. Die Welt - und dazu gehört auch das Sittliche als freie Schöpfung des menschlichen Geistes - steht in sich selbst. Dieses In-sich-selbst-stehen ist aber nur möglich, wenn sie in Relation zum Christos, dem Kyrios und Logos - und damit zum göttlichen Urgrund aller Wirklichkeit - steht

Die Vertreter einer autonomen Moral im christlichen Kontext bejahen also die Autonomie des Sittlichen, weil sie in der Autonomie der Wirklichkeit impliziert ist. Sie lehnen eine absolute Autonomie ab, weil sie ihren Ermöglichungsgrund in bestimmten transzendentalen Relationen hat, die aber der Eigenwertigkeit und Eigengesetzlichkeit der Welt nicht abträglich sind.

[Seite 172, Z. 18-24]

Wir sehen also, daß sich das christliche Proprium mit den drei Würdenamen Christos, Kyrios und Logos umschreiben läßt. Die Welt – zur Welt gehört auch das Sittliche als eine freie Schöpfung des menschlichen Geistes – steht in sich selbst, aber dieses In-sich-selbst-Stehen der Welt ist nur möglich, weil sie in Relation zum Christos, zum Kyrios und zum Logos und damit zum göttlichen Urgrund aller Wirklichkeit steht.

[Seite 173, Z. 2-7]

Wir bejahen die Autonomie des Sittlichen, weil sie in der Autonomie der Wirklichkeit impliziert ist. Wir bestreiten eine absolute Autonomie der Welt und des Sittlichen, weil diese Autonomie ihren Ermöglichungsgrund in bestimmten transzendenten Relationen hat, die freilich der Eigenwertigkeit und Eigengesetzlichkeit der Welt [...] nicht abträglich sind.

Anmerkung

Keine Quellenangabe. Auf Auer (1971) wird lediglich in Punkt 9 am Ende der Vorseite verwiesen.

Typus
Verschleierung

Quelle
[Auer 1971](#)

Dissertation:
Seite: 231, Zeilen: 27-32

Fundstelle:
Seite(n): 173; 174, Zeilen: 24-27; 01-03

Christliche Offenbarung verweist den Menschen auf das, was von Anfang der Welt an verborgen ist, die geschichtliche Gegenwärtigkeit Gottes in jedem Menschen. Die spezifische Form der Gegenwart Gottes in der Welt ist die Tatsache, daß menschliches Handeln intersubjektiv ist. Darum ist jedes intersubjektiv-menschliche Handeln Gottesgemeinschaft.

Christliche Verkündigung hat die Funktion der Interpretation, insofern sie lediglich enthüllt, was "von Anfang an" Wirklichkeit ist, nämlich die geschichtliche Gegenwärtigkeit Gottes in jedem einzelnen Menschen. Menschliches Handeln ist wesentlich intersubjektiv, Inter- [Seite 174] Subjektivität ist aber die spezifische Form der Gegenwart Gottes in der Welt, darum ist jedes intersubjektiv-menschliche Handeln Gottesgemeinschaft.

Anmerkung

Keine Quellenangabe. Der erste Teil des ersten Satzes wird modifiziert, der letzte Satz wörtlich übernommen.

Typus
Bauernopfer

Quelle
[Korff 1979](#)

Dissertation:
Seite: 241, Zeilen: 13-20, 104-106

Fundstelle:
Seite(n): 019; 098, Zeilen: 09-18; 34-35

Die Bedingtheit jeglicher Güter wiederum hat zur Folge, daß sie sich unter bestimmten Umständen einander ausschließen und dann in einer konkreten Situation dem jeweils ethisch geboteneren die Verwirklichungspriorität zu geben ist, entsprechend der allgemeinen Vorzugsregel: "Vor zwei miteinander konkurrierende, einander ausschließende Werte gestellt, hat der Mensch zu prüfen, welcher von beiden den Vorzug verdient und den handelnd zu verwirklichen." [FN 3]

[FN 3] Schüller, Bruno: Zur Problematik allgemein verbindlicher ethischer Grundsätze. In: Theologie und Philosophie. 45 (1970). S. 1-23. hier: S. 4.

[Seite 19, Z. 9-18]

Gerade weil nun aber diese "bona" [...] bedingte Güter sind, kommt es immer wieder dazu, daß sie unter bestimmten gegebenen Umständen einander ausschließen, so daß sie sich nicht gleichzeitig verwirklichen lassen. Die Lösung liegt dann darin, daß dem unter diesen Umständen jeweils ethisch geboteneren der Vorzug zu geben und Handlungspriorität einzuräumen ist: "*Vor zwei miteinander konkurrierende, einander ausschließende Werte gestellt, hat der Mensch zu prüfen, welcher von beiden den Vorzug verdient und den handelnd zu verwirklichen.*" [EN 7]

[Seite 98, Z. 34-35]

[EN 7] B.Schüller, Zur Problematik allgemein verbindlicher ethischer Grundsätze, in: Theologie und Philosophie 45 (1970) 1-23, 4

Anmerkung

Übernahme mitsamt Zitat und Quellenreferenz. Hervorzuheben ist hierbei, dass sich das Zitat bei Schüller (1970) nicht auf S. 4, sondern auf S. 3 findet. - Da unmittelbar vor diesem Fragment auf Korff (1979) verwiesen wird, Wertung als Bauernopfer.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Korff 1979

Dissertation:
Seite: 243, Zeilen: 20-29, 104

Fundstelle:
Seite(n): 030; 099, Zeilen: 19-24, 30-35; 24

Im Hinblick auf die, durch den Anspruch nach universaler Geltung notwendige, allgemeine und abstrakte Formulierung des Gesetzes erweist sich die Epikie im Blick auf die Erfordernisse einer konkreten Situation als von der Gerechtigkeit her bestimmtes notwendiges Gesetzeskorrektiv.

Thomas von Aquin übernimmt diese Auffassung des Aristoteles und versteht die Epikie bei der Handhabung der Legalgerechtigkeit als "gleichsam eine höhere Regel für die menschlichen Akte." [FN 4]

[FN 4] STh II-II 120,2.

[Seite 30, Z. 19-24]

Angesichts der Abstraktheit jedweder Gesetzesformulierung, die, weil im allgemeinen bleibend, auch immer nur [...] "im allgemeinen" gelten kann, erweist sich die Epikie im Hinblick auf die konkrete Situation als deren notwendige, sich von der Gerechtigkeit selbst her ergebende korrektive Ergänzung.

[Seite 30, Z. 30-35]

Für die Rezeptionsgeschichte [...] ist es nun wesentlich, daß Thomas von Aquin diese Auffassung des Aristoteles übernimmt. Nach Thomas ist die Epikie maßgebend für die Handhabung der Legalgerechtigkeit [...], ja sie bedeutet "gleichsam eine höhere Regel für die menschlichen Akte"[EN 23].

[Seite 99, Z. 24]

[EN 23] S. Th. II-II, 120, 2

Anmerkung

Die Verfasserin verweist zwar in dem diesem Fragment vorausgehenden bzw. folgenden Satz auf S. 30 bzw. 31 bei Korff (1979), macht aber nicht kenntlich, dass sie vorliegende Aussagen ebenfalls von Korff übernimmt. Außerdem gibt sie im Literaturverzeichnis einen Band der Deutschen Thomas-Ausgabe als verwendet an, der lediglich Fragen des ersten Teils der *Summa theologica* behandelt - und nicht, wie hier, des zweiten.

Typus Bauernopfer	Quelle Korff 1979
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 244, Zeilen: 05-08

Fundstelle:
Seite(n): 032, Zeilen: 11-18

Die Epikie-Lehre gewinnt bei Aristoteles ihre volle Legitimation im Kontext der Lehre von der Polis und damit dem Verständnis vom Menschen als "zoon politikon", bei Thomas hingegen im Bild vom Menschen als "imago Dei".	Gewinnt die Lehre von der Epikie bei Aristoteles ihre volle Begründung erst aus dem Kontext seiner Lehre von der Polis [...], so gewinnt sie ihre genuine Legitimation bei Thomas vorgängig aus dem Kontext seiner theologischen Freiheitslehre [...]. Ausgangspunkt ist hier nicht der Mensch als "zoon politikon", sondern der Mensch als "imago Dei" [...].
--	--

<i>Anmerkung</i> Die Verfasserin verweist vor bzw. nach diesem Fragment auf S. 31 bzw. 33 bei Korff (1979), macht aber nicht kenntlich, dass sie die vorliegende Aussage von S. 32 übernimmt.
--

Typus Bauernopfer	Quelle Korff 1979
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 245, Zeilen: 19-21

Fundstelle:
Seite(n): 036, Zeilen: 04-11

Diese "personale" Vorzugsregel gebietet in ihrer Konsequenz genau das, was Kant in den kategorischen Imperativ faßt, daß nämlich der Mensch niemals als Mittel benutzt werden darf, [sondern immer als "Zweck an sich selbst" respektiert werden muß. [FN 1]]	Diese zweite, "personale" Vorzugsregel ist unmittelbar mit dem Anspruch der Unantastbarkeit der Würde der menschlichen Person gegeben. Sie gebietet in ihrer Konsequenz genau das, was Kant in den kategorischen Imperativ faßt, daß der Mensch "von keinem Menschen (weder von anderen noch sogar von sich selbst) bloß als Mittel" gebraucht werden darf, sondern jederzeit zugleich als "Zweck an sich selbst" respektiert bleiben muß.[EN 29] <hr/> [[Seite 99, Z. 31-32] [EN 29] Kant, Metaphysik der Sitten, ed. Weischedel, Bd. 4, 600; Kritik der praktischen Vernunft, ebda. 210]
---	---

<i>Anmerkung</i> Fortsetzung auf der nächsten Seite
--

Typus Bauernopfer	Quelle Korff 1979
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 246, Zeilen: 01-02

Fundstelle:
Seite(n): 036, Zeilen: 04-11

[Diese "personale" Vorzugsregel gebietet in ihrer Konsequenz genau das, was Kant in den kategorischen Imperativ faßt, daß nämlich der Mensch niemals als Mittel benutzt werden darf,] sondern immer als "Zweck an sich selbst" respektiert werden muß. [FN 1]

[[FN 1] vgl. dazu das Kapitel über Kants Gewissensverständnis in dieser Arbeit.]

Diese zweite, "personale" Vorzugsregel ist unmittelbar mit dem Anspruch der Unantastbarkeit der Würde der menschlichen Person gegeben. Sie gebietet in ihrer Konsequenz genau das, was Kant in den kategorischen Imperativ faßt, daß der Mensch "von keinem Menschen (weder von anderen noch sogar von sich selbst) bloß als Mittel" gebraucht werden darf, sondern jederzeit zugleich als "Zweck an sich selbst" respektiert bleiben muß.[EN 29]

[[Seite 99, Z. 31-32] [EN 29] Kant, Metaphysik der Sitten, ed. Weischedel, Bd. 4, 600; Kritik der praktischen Vernunft, ebda. 210]

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. - Die Verfasserin verweist unmittelbar vor dem Satz und am Ende des folgenden Absatzes auf S. 36 bei Korff (1979). Dadurch, dass sie in der Fußnote aber auf ein anderes Kapitel ihrer Arbeit verweist, hat der Leser den Eindruck, dieser Satz stamme von ihr und nicht etwa sinngemäß von Korff.

Typus Bauernopfer	Quelle Mieth 1978
-----------------------------	---

Dissertation:
Seite: 251, Zeilen: 26-31

Fundstelle:
Seite(n): 013; 019, Zeilen: 25-26; 23-26

Die Autorität ist aus der Interaktion in der Erziehung kaum wegzudenken. Sie befindet sich nicht im Gegensatz zur Autonomie. Vielmehr stehen beide gemeinsam in einer Interaktion, die aus sich ethischen Charakter hat, weil sie zu den Bedingungen der Möglichkeit sittlichen Gelingens gehört.

[Seite 13, Z. 25-26]

Da Autorität aus der Interaktion in der Erziehung kaum wegzudenken ist [...]

[Seite 19, Z. 23-26]

Autorität und Autonomie befinden sich nicht nur nicht im Gegensatz, sondern sie markieren gemeinsam eine Interaktion, die bereits an sich ethischen Charakter hat, weil sie eine der Bedingungen der Möglichkeit sittlichen Gelingens darstellt.

Anmerkung

Die Verfasserin verweist lediglich im folgenden Absatz - nach der anschließenden untigen Übernahme - für ein längeres wörtliches Zitat auf Mieth (1978).

Typus Verschleierung	Quelle Korff 1979
--------------------------------	---

Dissertation:
Seite: 251, Zeilen: 32-33

Fundstelle:
Seite(n): 024, Zeilen: 34-36

Neben die Gestaltungsverantwortung für Normen tritt so immer auch die Gehorsamsverantwortung vor Normen.

Entsprechend sieht sich der Mensch nunmehr auch in eine doppelte Verantwortung gerufen, in eine Gehorsamsverantwortung *vor* Normen und in eine Gestaltungsverantwortung *für* sie.

Anmerkung

keine Quellenangabe

Typus

Bauernopfer

Quelle

Böckle 1977a

Dissertation:
Seite: 252, Zeilen: 20-23

Fundstelle:
Seite(n): 329, Zeilen: 15-18

Nach der übereinstimmenden Auffassung beider vatikanischen Konzilien bezieht sich die spezifische Lehrkompetenz der Kirche im Bereich der Moral auf die Anwendung des Glaubens auf das sittliche Leben.

Nach der übereinstimmenden Lehre beider vatikanischen Konzilien[FN 19] bezieht sich die spezifische Lehrkompetenz der Kirche im Bereich der Moral auf die Anwendung des Glaubens auf das sittliche Leben.

Anmerkung

Im nächsten Satz folgt ein wörtliches Zitat aus Böckle (1977a) von S. 329, das korrekt referenziert wird. Hier hätten die 21 aufeinanderfolgenden übernommenen Wörter jedoch ebenfalls kenntlich gemacht werden müssen; dem Leser ist nicht ersichtlich, dass dieser Satz nicht von der Verfasserin stammt.

Typus

Verschleierung

Quelle

Nosbüsich 1965

Dissertation:
Seite: 259, Zeilen: 10-22

Fundstelle:
Seite(n): 083; 084, Zeilen: 13-24; 01-03

Der Mensch kann der Welt gegenüberreten; dann erscheint sie ihm als das Objekt, von dem er sich als Subjekt des Erfahrens und Gebrauchens unterscheidet. [FN 2] Er ist dann ein Einzelwesen, das das Grundwort Ich-Es spricht. Diese geläufige Haltung ist aber nach Buber nicht die wesentlich menschliche. Sie kommt erst da zum Ausdruck, wo er das Grundwort Ich-Du ausspricht, jenes Grundwort, das die Welt der Beziehung stiftet. [FN 3] Im Ereignis der Begegnung, in der "Gegenseitigkeit" [FN 4], im Dialog erscheint des Menschen Menschlichkeit. Buber setzt diese Menschlichkeit gleich mit Personalität: "Das Ich des Grundwortes Ich-Du erscheint als Person. ... Person erscheint, indem sie zu anderen in Beziehung tritt." [FN 5]

[[FN 2] Buber, Martin: Ich und Du. In: ders.: Das dialogische Prinzip. Heidelberg³ 1973. S. 7-136. hier: S. 65.

[FN 3] ebd. S. 10.

[FN 4] ebd. S. 19.

[FN 5] ebd. S. 65.]

Der Mensch kann sich der Welt gegenüberstellen, dann hat er sie als Objekt, von dem er selbst als Subjekt "des Erfahrens und Gebrauchens" [FN 261] geschieden ist. Er erscheint der Welt gegenüber als "monologisches Eigenwesen"[FN 262], welches das "Grundwort ... Ich-Es"[FN 263] spricht. Aber so geläufig dem Menschen diese Haltung ist und so häufig er sie einnehmen mag, sie ist nicht die wesentlich menschliche Haltung. Diese tritt erst dann zutage, wenn er das "Grundwort ... Ich-Du"[FN 264] spricht, jenes Grundwort, das die "Welt der Beziehung stiftet"[FN 265]. Der Mensch ist menschlich erst im "Begegnungsereignis"[FN 266], in der "Gegenseitigkeit"[FN 267], im "Dialog", welche Menschlichkeit dann auch von BUBER ausdrücklich mit der Personalität des [Seite 84] Menschen ineingesetzt wird: "Das Ich des Grundwortes Ich-Du erscheint als Person ... Person erscheint, indem sie zu anderen Personen in Beziehung tritt"[FN 268].

[FN 260] Martin Buber: Ich und Du, um ein Nachwort erweiterte Neuauflage, Heidelberg 1958, S. 9.

[FN 265] Ebd. S. 11.

[FN 267] Ebd. S. 19.

[FN 268] Ebd. S. 57.

Anmerkung

Die Verfasserin übernimmt die von Nosbüsch (1965) kompilierten Ausführungen zu Bubers Aufsatz "Ich und Du" und passt lediglich die Seitenzahlen der Referenzen an, da sie eine später erschienene Monografie verwendet. Allein der Ausdruck "monologisches Eigenwesen" wird durch "Einzelwesen" ersetzt.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Korff 1979

Dissertation:
Seite: 263, Zeilen: 09-15

Fundstelle:
Seite(n): 012; 013, Zeilen: 11-17, 30-33; 01-02

Von daher formuliert Thomas von Aquin den allgemeinsten Grundsatz der handlungsbezogenen praktischen Vernunft: das Gute ist zu tun, das Böse ist zu meiden. Bei Bestimmung dessen, was als gut und was als böse anzusehen ist, zeigen sich dann aber erhebliche Schwierigkeiten: Der Mensch steht im Widerstreit der Interessen, Bedürfnisse und Güter. Er muß abwägen [...].

Das erste und allgemeinste Prinzip der handlungsbezogenen praktischen Vernunft, nämlich: das Gute ist zu tun und anzustreben, das Böse ist zu meiden [...]. Eine Einsicht von fundamentaler Bedeutung, wie sie in dieser Klarheit erstmals von Thomas von Aquin herausgestellt wurde.[EN 1]

Nun zeigt sich freilich sogleich, daß es mit der konkreten Bestimmung dessen, was jeweils als gut bzw. als böse anzusehen ist, sehr viel schwieriger bestellt ist [...]. Der Mensch steht im Widerstreit von Interes- [Seite 13] sen und Gütern. Er hat tausend Gründe. Er muß zwischen ihnen abwägen [...].

Anmerkung

Im dem Fragment vorausgehenden Satz verweist die Verfasserin zum Vergleich auf Korff (1979), übernimmt aber dann von diesem, ohne dies kenntlich zu machen.

Typus
Verschleierung

Quelle
Stelzenberger 1961

Dissertation:
Seite: 280, Zeilen: 05-07

Fundstelle:
Seite(n): 042, Zeilen: 10-12

Die im täglichen Leben gemachte Erfahrung, daß sich ein schlechtes Gewissen stärker und über längere Zeiträume hinweg bemerkbar macht als ein gutes [und Gewissensqualen das Leben eines Menschen entscheidend prägen können, hat in Gestalten wie der Lady Macbeth bei Shakespeare, Boris Gudonows bei Puschkin und Raskolnikoffs bei Dostojewski Eingang in die Weltliteratur gefunden.]

Auch aus unseren Lebenserfahrungen wissen wir, daß sich das Schuldgefühl meist stärker [...] und über längere Zeiträume hinweg bemerkbar macht als das gute Gewissen.

Anmerkung

Die Verfasserin setzt den Satz aus Bruchstücken zweier Quellen zusammen: den ersten Teil aus Stelzenberger (1961), den zweiten aus Schischkin (1976). – Fortsetzung unten.

Typus Bauernopfer	Quelle Schischkin 1976
-----------------------------	----------------------------------

Dissertation:
Seite: 280, Zeilen: 07-25

Fundstelle:
Seite(n): 346, Zeilen: 06-35, 101-102

[Die im täglichen Leben gemachte Erfahrung, daß sich ein schlechtes Gewissen stärker und über längere Zeiträume hinweg bemerkbar macht als ein gutes] und Gewissensqualen das Leben eines Menschen entscheidend prägen können, hat in Gestalten wie der Lady Macbeth bei Shakespeare, Boris Gudonows bei Puschkin und Raskolnikoffs bei Dostojewski Eingang in die Weltliteratur gefunden. Die tragische Titelfigur aus "Schuld und Sühne" erträgt nach dem Mord an der alten Wucherin seine Gewissensqualen nicht und bekennt seine Schuld. Raskolnikoff versucht, das Verbrechen durch schwierige Umstände in seinem Leben oder im Leben seiner Angehörigen, durch die Theorie, daß der Starke das Recht auf Verbrechen hat und durch Überlegungen von der niedrigen und schädlichen Tätigkeit der Alten zu rechtfertigen. [...] Schon sein Nachdenken über das "Recht", einen Anschlag auf das Leben eines Menschen zu machen, sein ständiges Schwanken, zeugen von dem qualvollen Kampf mit dem eigenen Gewissen [...]. Ausdruck schwerster Gewissensqualen ist auch der Monolog Boris Godunows. [FN 2]

[[FN 2] "Ich fühl es, ach: nichts mag beruhigen uns
Inmitten vieler Kümmernis der Erde;
Nichts, gar nichts ... wenn nicht einzig das Gewissen -
Denn ist es rein, so wird es triumphieren.
Ob auch Verleumdung oder Bosheit drohe;
Doch wenn auf ihm auch nur ein Flecken ist.
Ein einziger, und sei es rein zufällig.
Dann steht es schlimm: wie eine Pestilenz
Verzehrt's die Seele, Gift durchströmt den Busen,
Der Vorwurf pocht im Ohr mit Hammerschlägen,
Ein Übelsein bedrängt, im Kopfe schwindelt's
Und vor den Augen Knaben blutbeströmt ...
Man möchte fliehn ... weiß nicht wohin ... entsetzlich!...
Unselig ist, wen das Gewissen quält."
(Puschkin,Alexander: Boris Godunow. In: Ausgewählte Werke
Bd. 3. S. 30/31. zitiert nach: Schischkin,A.F.: Das Gewissen.
In: Blühdorn,Jürgen(Hrsg.): Das Gewissen in der Diskussion.
S. 343-352. hier: S. 346.)

Die Weltliteratur spiegelte solche Gewissensqualen in der Gestalt der Lady Macbeth (Shakespeare), [...] Boris Godunows (Puschkin) und Raskolnikows (Dostojewski) wider. So konnte der Held aus "Schuld und Sühne" nach dem Mord an der alten Wucherin seine Gewissensqualen nicht ertragen und bekannte seine Schuld. Er konnte sein Verbrechen weder durch schwierige Umstände in seinem Leben oder im Leben seiner Angehörigen noch durch die Theorie, daß der Starke das Recht auf Verbrechen habe, oder durch Überlegungen von der niedrigen und schädlichen Tätigkeit der Alten rechtfertigen. Alle Überlegungen Raskolnikows über das "Recht", einen Anschlag auf das Leben eines Menschen zu machen, sein Schwanken, zeugen von dem qualvollen Kampf mit dem eigenen Gewissen [...].

Sehr stark ist der Ausdruck der Gewissensqualen im Monolog Boris Godunows:

"Ich fühl es, ach: nichts mag beruhigen uns
Inmitten vieler Kümmernis der Erde;
Nichts, gar nichts...wenn nicht einzig das Gewissen -
Denn ist es rein, so wird es triumphieren,
Ob auch Verleumdung oder Bosheit drohe;
Doch wenn auf ihm auch nur ein Flecken ist,
Ein einziger, und sei es rein zufällig,
Dann steht es schlimm: wie eine Pestilenz
Verzehrt's die Seele, Gift durchströmt den Busen,
Der Vorwurf pocht im Ohr mit Hammerschlägen,
Ein Übelsein bedrängt, im Kopfe schwindelt's
Und vor den Augen Knaben blutbeströmt...
Man möchte fliehn...weiß nicht wohin...entsetzlich!...
Unselig ist, wen das Gewissen quält." [FN 5]

[FN 5] Alexander Puschkin, Boris Godunow, in: Ausgewählte Werke, Bd. 4, S. 30/31.

Anmerkung

Fortsetzung von oben. Ein typisches Bauernopfer: Die Verfasserin verweist lediglich für die Wiedergabe des Zitats aus Boris Godunow auf Schischkin (wobei sie die Bandangabe falsch überträgt), übernimmt aber gleichzeitig dessen Ausführungen fast vollständig, ohne dies kenntlich zu machen. Auch wenn sich in dieser Passage zwei kurze - auf der linken Seite durch "[...]" markierte - gedankliche Einsprengsel der Autorin finden, so wird doch der Diskurs größtenteils aus Schischkin (1976) paraphrasiert.

Typus Verschleierung	Quelle Mieth 1978
--------------------------------	-----------------------------

Dissertation:
Seite: 296, Zeilen: 31-33

Fundstelle:
Seite(n): 200, Zeilen: 14-15

Johannes Schwartländer nennt fünf Grundbereiche, auf die sich die erklärten Menschenrechte zurückbinden lassen:

J. Schwartländer nennt fünf Grundbereiche, auf die sich die erklärten Menschenrechte zurückbinden lassen [...]:

Anmerkung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Typus
Verschleierung

Quelle
Mieth 1978

Dissertation:
Seite: 297, Zeilen: 01-16, 101-105

Fundstelle:
Seite(n): 199; 200, Zeilen: 106-108; 16-26, 102

- den Bereich der Lebenserhaltung, eingeschlossen das Grundverhältnis des Menschen zur Natur, in den Rechten auf Leben, Selbstverwirklichung, eigene Arbeit, soziale Sicherheit, Erholung u.s.w.;

- den Bereich der Kultur und Zivilisation in den Rechten auf Bildung, Hygiene, Lebensqualität, soziale Anerkennung, eigene Sprache u.s.w.;

- den Bereich der eigentlich politischen Menschenrechte in den Rechten auf freie Meinungsäußerung, Versammlungsfreiheit, Diskriminierungsverbot u.s.w.;

- den Bereich der personalen Lebensgemeinschaften Ehe und Familie im Elternrecht, Kindesrecht, Altersrecht, Krankenrecht;

- schließlich den Bereich des Glaubens und der Weltanschauung in den Rechten auf Glaubensfreiheit, Bekenntnisfreiheit, Religionsausübung und religiöser Unterweisung. [FN 1]

[FN 1] Schwartländer, Johannes: Die Menschenrechte und die Notwendigkeit einer praktischen Weltorientierung. In: Kohlenberger, H./Lütterfelds, W. (Hrsg.): Von der Notwendigkeit der Philosophie in der Gegenwart. München 1976. S. 166-189. S. 182ff.

[Seite 200, Z. 16-26]

den Bereich der *Lebenserhaltung*, eingeschlossen das Grundverhältnis des Menschen zur Natur, z.B.: Recht auf Leben, Selbstverwirklichung, eigene Arbeit, soziale Sicherheit, Erholung usw.; den Bereich der *Kultur und Zivilisation*, z. B. Recht auf Bildung, Hygiene, Lebensqualität, soziale Anerkennung, eigene Sprache usw.; den Bereich der eigentlich *politischen Mitwirkungsrechte*, z.B. freie Meinungsäußerung, Versammlungsfreiheit, Diskriminierungsverbot usw.; den Bereich der *personalen Lebensgemeinschaften*: vor allem Ehe und Familie, z.B. Elternrecht, Kindesrecht, Altersrecht, Krankenrecht usw.; den Bereich des *Glaubens und der Weltanschauung*, z. B. das Recht auf Glaubensfreiheit, Bekenntnisfreiheit, Religionsausübung, religiöse Unterweisung usw.. [FN 23]

[Seite 199, Z. 106-108]

[FN 21] J. Schwartländer, Die Menschenrechte und die Notwendigkeit einer praktischen Weltorientierung, in: Von der Notwendigkeit der Philosophie in der Gegenwart (Festschrift K. Ulmer), hg.v. H. Kohlenberger und W. Lütterfelds, München 1976, 166-189 [...]

[Seite 200, Z. 102]

[FN 23] Vgl. a.a.O. 182ff.

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. – Die Begriffe Selbstverwirklichung, Hygiene, Lebensqualität, Elternrecht, Kindesrecht, Altersrecht und Krankenrecht kommen nur bei Mieth (1978) vor, nicht jedoch bei Schwartländer (1976) auf S. 182 ff.

Typus
Verschleierung

Quelle
Kümmel 1976

Dissertation: Seite: 301, Zeilen: 04-08	Fundstelle: Seite(n): 443, Zeilen: 20-27
Der Aufweis der sozialen Verflochtenheit des Gewissens, der Vielzahl seiner Maßstäbe und Erscheinungsweisen und die Möglichkeit seines Irrtums stellt zweifellos eine wichtige Korrektur des idealistischen Gewissensverständnisses dar.	Sicherlich haben die [...] Beobachtungen ihr unbestreitbares Recht als Korrektur [...] der idealistischen Auffassung, indem sie die von ihr zu Unrecht vernachlässigten Züge wieder aufgreifen [...]: die soziale Verflochtenheit des Gewissens, die Vielzahl seiner Maßstäbe und Erscheinungsweisen, die Möglichkeit seines Irrtums.

Anmerkung
Kümmel (1976) wird als Quelle der Aussage nicht genannt.

Typus Komplettplagiat	Quelle Häfner 1967
---------------------------------	------------------------------

Dissertation: Seite: 301, Zeilen: 20-24	Fundstelle: Seite(n): 147, Zeilen: 34-37
Sehr repressive Kulturen, die einen hohen Sozialisationsdruck ausüben, haben auch hohe Zahlen von Depression und Selbstmord und zeigen außerordentlich häufig pathologische Schuldgefühle bei den zugehörigen Individuen.	Sehr repressive Kulturen, die einen hohen Sozialisationsdruck ausüben, haben auch hohe Zahlen von Depression und Selbstmord und zeigen außerordentlich häufig pathologische Schuldgefühle bei den zugehörigen Individuen.

Anmerkung
Die Verfasserin verweist zwar am Anfang der folgenden Seite auf S. 147 bei Häfner (1967), übernimmt hier aber wortwörtlich von diesem, ohne dies kenntlich zu machen.

Typus Bauernopfer	Quelle Nowak 1978
-----------------------------	-----------------------------

Dissertation: Seite: 307, Zeilen: 07-13, 104-112	Fundstelle: Seite(n): 056, Zeilen: 09-14, 105-112
Die Angewiesenheit des Neugeborenen auf eine solche stabile Beziehung zu einer Bezugsperson ist verschieden benannt worden, so z.B. als "physiologische Korrespondenz" [FN 3], "emotionale Symbiose" [FN 4], oder "symbiotisch-parasitäre Beziehung" [FN 5] zwischen Mutter und Kind. Wir übernehmen den von E.Kutter geprägten und auch von A.Nowak verwendeten Begriff "Dualunion" zwischen Mutter und Kind. [FN 6]	Diese Frühstufe der Symbiose hat verschiedene Ausdrücke bekommen, wie "physiologische Korrespondenz" zwischen Mutter und Kind[FN 15]; Th. Benedek gebraucht den Begriff "emotionale Symbiose"[FN 16], M. S. Mahler beschreibt die Mutter-Kind-Symbiose als "symbiotisch-parasitäre Beziehung"[FN 17]; der Ausdruck "Dualunion" zwischen Mutter und Kind, den E. Kutter benutzt, scheint der beste zu sein[FN 18].
[FN 3] Spitz,René: Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation. Stuttgart 1960.	[FN 15] Vgl. R. Spitz, Nein und Ja. Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation, Stuttgart 1960.
[FN 4] Benedek,Th.: Über das Wesen der Mutter-Kind-Begegnung. In: Psyche. 13 (1959/60). S. 428.	[FN 16] Vgl. Th. Benedek, Über das Wesen der Mutter-Kind-Begegnung, in: Psyche 13 (1959/60), S. 428.

[FN 5] Mahler, M.S.: On Child Psychosis and Schizophrenia. Autistic and Symbiotic Infantile Psychosis. In: The Psychoanalytic Study of the Child. 7 (1952). S. 286.

[FN 17] Vgl. M. S. Mahler, On Child Psychosis and Schizophrenia, Autistic and Symbiotic Infantile Psychosis, in: The Psychoanalytic Study of the Child, 7 (1952), S. 286.

[FN 6] Kutter, E.: Die Krankheitslehre der Psychoanalyse. (Hrsg.: W. Loch, S. Hirzl). Stuttgart 1967. S. 166f. [Nowak, Antoni J. : a.a.O. S. 56.]

[FN 18] Vgl. E. Kutter, Die Krankheitslehre der Psychoanalyse, (Hrsg. V. W. Loch, S. Hirzl), Stuttgart 1967, S. 166—167. [...]

Anmerkung

Der Leser geht hier davon aus, dass es sich bei der Zusammenstellung der Zitate aus der Literatur um eine eigene Leistung der Verfasserin handelt; dies ist jedoch nicht der Fall. Die ungeprüfte Übernahme der vier Zitate kann darüber hinaus belegt werden:

1. Der Begriff "physiologische Korrespondenz" kommt bei Spitz (1960) nicht vor.
 2. Statt "emotionale Symbiose" heißt es in der Zeitschrift *Psyche* a.a.O. "emotionelle Symbiose". Außerdem stammt der dortige Aufsatz *Über das Wesen der Mutter-Kind-Bindung* nicht von Therese Benedek, sondern von John Bowlby, der Benedek lediglich anführt. (Der Aufsatz wird im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt.)
 3. In Margaret Mahlers englischsprachigem Aufsatz kommt der Begriff "symbiotisch-parasitäre Beziehung" erwartungsgemäß nicht vor. Dort steht auf S. 286: "The intrauterine, parasite-host relationship within the mother organism (Deutsch, 1945) must be replaced in the postnatal period by the infant's being enveloped, as it were, in the extrauterine matrix of the mother's nursing care, a kind of *social symbiosis*." (Hervorhebung im Original) Für "symbiotisch-parasitäre Beziehung" findet sich aber auch keine englische Entsprechung.
- Die Verfasserin übernimmt von Nowak (1978) zudem einen inkorrekten Titel, der richtig lautet: *On Child Psychosis and Schizophrenia. Autistic and Symbiotic Infantile Psychoses*. (Der Aufsatz wird im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt.)
4. Der Aufsatz, in dem die "Dualunion" verhandelt wird, hat nicht den Titel des Sammelbandes *Die Krankheitslehre der Psychoanalyse*, sondern heißt *Psychiatrische Krankheitsbilder* und stammt auch nicht von "E. Kutter", sondern von Peter Kutter. (Der Aufsatz wird im Literaturverzeichnis nicht aufgeführt.)

Typus
Verschleierung

Quelle
Nowak 1978

Dissertation:
Seite: 308, Zeilen: 18-26

Fundstelle:
Seite(n): 057, Zeilen: 08-18

Die Mutter wird so zur ersten "personal-ethischen Norm" für das Kind. In seiner physiologisch bedingten Schwäche empfindet es die Mutter als das schlechthin Gute. Es wird innerlich unsicher, wenn es etwas tut, womit es eine Störung der Harmonie hervorruft.

Griesl spricht von einem vormoralischen Prinzip, an das sich das Kind unbewußt hält. Danach ist böse das, was die Mutter dem Kind abgeneigt erscheinen läßt, gut ist, was sie zugeneigt werden läßt.

In seiner physiologisch bedingten Schwäche empfindet das kleine Kind die Mutter in seiner Phantasie als die beste. [...] Die Mutter ist hier schlechthin die erste "personal-ethische" Norm. Tut das Kind nun irgendetwas, mit dem es eine Störung der Harmonie mit der Mutter verbindet, so wird es dabei innerlich unsicher. [...] G. Griesl spricht hier von einem vormoralischen Prinzip, an das sich das Kind unbewußt hält: "Böse ist, was die Mutter böse (= feindlich) macht; gut ist, was sie gütig (= geneigt) macht"[FN 20].

[FN 20] G. Griesl, *Gewissen, Ursprung - Entfaltung - Bildung*, Augsburg 1970, S. 85.

Anmerkung

keine Nennung der eigentlichen Quelle

Typus

Quelle

Bauernopfer

Hupperschwiller 1970

Dissertation:
Seite: 311, Zeilen: 18-19, 23-30

Fundstelle:
Seite(n): 053; 054, Zeilen: 18-22; 02-04, 09-15

Das so entstehende Normwissen beschränkt sich auf dieser Stufe immer noch auf solche von außen herangetragene Normen. [...] so sind dem Kind mittels dieser Normen erste eigene Wertungen möglich.

[Seite 53, Z. 18-22]

Dieses Normwissen beschränkt sich auf dieser Stufe zwar noch auf Normen, die dem Kind von außen angeboten [...] werden. Das Kind gelangt mittels dieser Normen nun jedoch zu ersten eigenen Wertungen [...].

Die in ihrem Kern heute noch gültige und grundlegende Deutung der Normenverinnerlichung beim Kind ist die Über-Ich Theorie Freuds. Sie besagt in diesem Zusammenhang, daß die Verlegung äußerer elterlicher Kontrolle in das Über-Ich eine Identifizierung bedeutet, d.h. "eine Angleichung eines Ichs an ein fremdes, in deren Folge dies [erste Ich sich in bestimmten Hinsichten so benimmt wie das andere, es nachahmt, gewissermaßen in sich aufnimmt." [FN 1]

[Seite 54, Z. 2-4 u. 9-15]

[...] wie kommt es zur Übernahme angebotener Normen und Werte?

[[FN 1] Freud,Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Ges.W. Band XV. London 1949. S. 69.]

Die grundlegendste, in ihrem Kern auch heute noch durchaus gültige Deutung finden wir bei Freud in dessen schon skizzierten Über-Ich-Theorie [...] die Grundlage der Umwandlung der Elternbeziehung in das Über-Ich [...] ist eine Identifizierung, d. h. "eine Angleichung eines Ichs an ein fremdes, in deren Folge dies erste Ich sich in bestimmten Hinsichten so benimmt wie das andere, es nachahmt, gewissermaßen in sich aufnimmt" (Freud 1949, XV; 69).

Anmerkung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Typus
Bauernopfer

Quelle
Hupperschwiller 1970

Dissertation:
Seite: 312, Zeilen: 01-25, 101-107, 109-117

Fundstelle:
Seite(n): 054; 055, Zeilen: 09-42; 01-03

[Sie besagt in diesem Zusammenhang, daß die Verlegung äußerer elterlicher Kontrolle in das Über-Ich eine Identifizierung bedeutet, d.h. "eine Angleichung eines Ichs an ein fremdes, in deren Folge dies] erste Ich sich in bestimmten Hinsichten so benimmt wie das andere, es nachahmt, gewissermaßen in sich aufnimmt." [FN 1] Für diesen Identifizierungsvorgang, der als wesentlichster Mechanismus der Übernahme von Werten, Normen und Orientierungsweisen im Laufe der Entwicklung gesehen werden kann, gibt es unterschiedliche Motive. Nach Freud gehört dazu, daß das Kind bei Überwindung des Ödipus-Komplexes aus Angst vor drohendem Liebesentzug durch den Vater oder die Mutter deren drohende und verbietende Stimme als Über-Ich introjiziert. [FN 2]

[...] die Grundlage der Umwandlung der Elternbeziehung in das Über-Ich [...] ist eine Identifizierung, d. h. "eine Angleichung eines Ichs an ein fremdes, in deren Folge dies erste Ich sich in bestimmten Hinsichten so benimmt wie das andere, es nachahmt, gewissermaßen in sich aufnimmt" (Freud 1949, XV; 69). [...] Da die Angleichung eine möglichst vollständige ist, [...] haben wir in dieser [...] den wesentlichsten Mechanismus der Internalisierung, der Übernahme von Werten, Normen und Orientierungsweisen zu sehen [...].

Losgelöst vom Ödipuskomplex kann man generell davon ausgehen,daß es zu angstmotivierter Identifikation dann kommt, wenn die Erzieher autoritär in die Persönlichkeit eingreifen. [FN 3]

Wie wir heute feststellen können, erfolgt diese Identifizierung aus den unterschiedlichsten Motiven, von denen eines das von Freud genannte ist: bei der Überwindung des Ödipus-Komplexes wird aus Angst vor dem drohenden Liebesentzug durch Vater und Mutter deren drohende und verbietende Stimme vom Kind als Über-Ich introjiziert (1955, XIII; 260 ff.). Diese Identifizierung aus Angst finden wir aber auch später noch, unabhängig vom Ödipus-Komplex [...], so etwa als Abwehrmechanismus bei

Neben der Normenintrojektion aus Angst vor den Erziehern ist eine andere Motivgruppe feststellbar, "deren Häufigkeit soweit ersichtlich umgekehrt proportional zu autoritären Erziehungsformen steht" [FN 4]. Gemeint ist die Vielzahl der Fälle, in denen das Kind die Werte und Normen seiner Eltern verinnerlicht, weil es mit ihnen gefühlsmäßig in positiver Weise verbunden ist und den Wunsch hat, in Harmonie mit ihnen zu leben. [FN 5]

Die Eltern sind dem Kind Vorbild und lassen in ihm den Wunsch aufkommen, das zu können und zu dürfen, was sie tun [FN 6], bzw. so zu sein, wie die Eltern. [FN 7]

[FN 1] Freud, Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: Ges.W. Band XV. London 1949. S. 69.

[FN 2] ders.: Das Ich und das Es. In: Ges.W. Band XIII. London 1967. S. 235-289. hier: S. 260ff.

[FN 3] Freud, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen. London 1946. S. 125ff.

[[FN 4] Hupperschwiller, Lutz: a.a.O. S. 54.]

[FN 5] Roth, Heinrich: Zur pädagogischen Psychologie des Gewissens und der Gewissensbildung. S. 291. Zulliger, Hans: Gespräche über Erziehung. Bern/Stuttgart 1960. S. 72. Hapke, Eduard: Über die Natur des Gewissens. In Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. 11 (1962). S. 115.

[FN 6] Caruso, Igor A.: Bios, Psyche, Person. S. 321.

[FN 7] Zulliger, Hans: a.a.O. S. 67.

der angstmotivierten Identifizierung mit einem autoritär in die Persönlichkeit eingreifenden Erzieher [...] (vgl. A. Freud 1946, 125ff.).

Identifizierung aus Angst repräsentiert jedoch nur die eine Motivgruppe. Daneben steht eine mit ihren Motiven konträr ausgerichtete Gruppe: in einer Vielzahl von Fällen, deren Häufigkeit soweit ersichtlich umgekehrt proportional zu autoritären Erziehungsformen steht, introzipiert das Kind die Normen und Werte der Eltern [...] aus dem positiven angstfreien Antrieb heraus, in Übereinstimmung mit ihnen zu leben

[Seite 55]

(Roth 1957, 241; Zulliger 1960, 72; Hapke 1962, 115f.), um so zu sein wie sie (Zulliger 1960, 67), um all das zu können und zu dürfen, was diese tun (vgl. auch Caruso 1957, 321).

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. - Übernahme der gesamten Seite von Hupperschwiller (1970) mitsamt acht Literaturreferenzen. Die Seitenangabe bei Roth (1957) wird von der Verfasserin fehlerhaft übertragen (der Aufsatz endet auf S. 248). Der Verweis auf Hupperschwiller in FN 4 bezieht sich nur auf einen - korrekt - als wörtliches Zitat gekennzeichneten Halbsatz.

Man beachte auch, dass die Verfasserin an dieser Stelle eine andere Ausgabe der *Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* nennt als im Literaturverzeichnis.

Typus
Bauernopfer

Quelle
Maas 1967

Dissertation:
Seite: 313, Zeilen: 15-22

Fundstelle:
Seite(n): 057; 058, Zeilen: 33-34; 01-04, 07-09

Dies sind bis zum Schuleintritt vor allem die Eltern, so daß man davon ausgehen kann, daß das Kind in Konfliktsituationen die Stimme des Gewissens zunächst als die Stimme der Eltern, evtl. auch als die der Erzieher im Kindergarten erlebt. Das Kind anerkennt auf dieser Entwicklungsstufe noch vorbehaltlos und unkritisch die erzieherische und sittliche Autorität der Menschen, die es

Meist sind für das Kind die Personen von Mutter und Vater auf dieser Stufe der Gewissensentwicklung be- [Seite 58] stimmend. Das Kind erfährt daher auch in Konfliktsituationen die Stimme des Gewissens zunächst noch als die Stimme von Vater und Mutter oder anderer entsprechender Erziehungsautoritäten. [...] Es anerkennt noch vorbehaltlos und unkritisch die erzieherische und sittliche Autorität des

liebt. Menschen, den es liebt [...].

Anmerkung

Maas (1967) wird lediglich am Ende des vorausgehenden Absatzes erwähnt. Der erste Satz wird variiert, der zweite mit neun identischen aufeinanderfolgenden Wörtern ohne Kenntlichmachung übernommen.

Typus Bauernopfer	Quelle Hupperschwiller 1970
-----------------------------	---

Dissertation:
Seite: 315, Zeilen: 28-29

Fundstelle:
Seite(n): 060, Zeilen: 15-17

Es stellt fest, daß die Eltern und sonstigen Erzieher nicht so vollkommen und allmächtig [sind, wie bisher angenommen.]	[...] die Feststellung, daß die Eltern wie auch andere Autoritätspersonen nicht so vollkommen und allmächtig sind, wie sie das Kind sich vorstellte [...].
---	--

Anmerkung

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Typus Bauernopfer	Quelle Hupperschwiller 1970
-----------------------------	---

Dissertation:
Seite: 316, Zeilen: 01-16

Fundstelle:
Seite(n): 060, Zeilen: 04-25

<p>[Es stellt fest, daß die Eltern und sonstigen Erzieher nicht so vollkommen und allmächtig] sind, wie bisher angenommen. "Das Kind erfährt nun, daß sie die Forderungen, die sie stellen, selbst nicht durchweg erfüllen, dies oft nicht einmal versuchen und daß ihre Forderungen zudem oft widersprüchlich sind." [FN 1] Mit zunehmender Selbständigkeit und Sicherheit bewegt es sich ausserhalb der Familie. "Seine Orientierungsfunktionen [sic] sind so gereift, daß es vom konkreten zum abstrakten Denken gelangt, fähig wird, logische Schlüsse zu ziehen, Situationen damit unter neuen Aspekten erfaßt und anstelle des mechanischen ein sinnvoll-logisches Gedächtnis entwickelt." [FN 2]</p> <p>Das kindliche, rein heteronome Norm- und Wertverständnis wird erschüttert durch die Erkenntnis, daß die als eindeutig und allgemeingültig betrachteten Normen und erworbenen Wertungen nicht immer die Differenziertheit einer Einzelsituation erfassen.</p> <p>[[FN 1] Roth, Heinrich: Zur pädagogischen Psychologie des Gewissens und der Gewissensbildung. S. 244.</p> <p>[FN 2] Hupperschwiller, Lutz: a.a.O. S. 60.]</p>	<p>Das Kind [...] beginnt sich mehr und mehr auch außerhalb der Familie zu bewegen und infolge zunehmender Selbständigkeit und Sicherheit aus ihr herauszuwachsen. Seine Orientierungsfunktionen sind so gereift, daß es vom konkreten zum abstrakten Denken gelangt, fähig wird, logische Schlüsse zu ziehen, Situationen damit unter neuen Aspekten erfaßt und anstelle des mechanischen ein sinnvoll-logisches Gedächtnis entwickelt. [...] die Feststellung, daß die Eltern wie auch andere Autoritätspersonen nicht so vollkommen und allmächtig sind, wie sie das Kind sich vorstellte [...]. Das Kind erfaßt nun, daß sie die Forderungen, die sie stellen, selbst nicht durchweg erfüllen, dies oft nicht einmal versuchen und daß ihre Forderungen zudem oft widersprüchlich sind (vgl. Roth 1957, 244). Es erkennt, daß das Leben selbst differenzierter [...] ist, als es zunächst angenommen hat, daß es von den erworbenen Wertungen her nicht immer eindeutig erfaßt werden kann [...]. Das kindliche, noch rein heteronome Norm- und Wertgefüge wird dadurch nicht unerheblich erschüttert.</p>
--	--

Anmerkung

Fortsetzung von der Vorseite. - Übernahme mit Umstellungen in der Reihenfolge der Aussagen. Das wörtliche Zitat, das die Verfasserin Roth (1957) zuschreibt, findet sich bei diesem nicht und ist anscheinend von Hupperschwiller (1970) entlehnt, der auf Roth lediglich zum Vergleich verweist.

Typus

Verschleierung

Quelle

[Hupperschwiller 1970](#)

Dissertation:
Seite: 322, Zeilen: 10-17

Fundstelle:
Seite(n): 064, Zeilen: 09-13

Zusammenfassend kann man feststellen, daß in dem Maß, in dem im Jugendalter neben die heteronomen Normen selbstüberprüfte Normen treten, bzw. erstere nach kritischer persönlicher Überprüfung ersetzt oder aber gutgeheißen und als autonome Normen zur Grundlage des Entscheidens und Handelns werden, man von einem autonomen, bzw. personalen Gewissen sprechen kann und damit von einer geglückten Personalisation.

In dem Maß, in dem neben die heteronomen Normen selbstüberprüfte Normen treten, erstere ersetzt bzw. [...] nach kritischer persönlicher Überprüfung gutgeheißen und damit nun als autonome Normen beibehalten werden, sprechen wir von einem autonomen Gewissen, einer geglückten Personalisation.

Anmerkung

Keine Quellenangabe weit und breit. Die Verfasserin gibt einen von Hupperschwiller (1970) übernommenen, nur unwesentlich ergänzten Gedanken als eigene Schlussfolgerung aus.

2. Quellen der Textstellen

Angaben zur Quelle Arendt 1960

Autorin	Hannah Arendt
Titel	Vita activa oder Vom tätigen Leben
Ort	Stuttgart
Verlag	W. Kohlhammer
Jahr	1960
Umfang	375 S.
Anmerkung	Dt. Übersetzung von <i>The human condition</i>
Literaturverz.	nein
Fußnoten	nein

Angaben zur Quelle Auer 1971

Autor	Alfons Auer
Titel	Autonome Moral und christlicher Glaube
Ort	Düsseldorf
Verlag	Patmos
Ausgabe	1. Aufl.

Jahr	1971
Umfang	204 S.
Reihe	Patmos Paperbacks
ISBN	3-491-00308-3

Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Baldwin 1974

Autor	Alfred L. Baldwin
Titel	Theorien primärer Sozialisationsprozesse. Bd. 1
Ort	Weinheim [u.a.]
Verlag	Beltz
Jahr	1974
Umfang	372 S.
ISBN	3-407-28151-X

Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Bally 1961

Autor	Gustav Bally
Titel	Einführung in die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Mit Originaltexten Freuds
Herausgeber	Ernesto Grassi
Ort	Reinbek b. Hamburg
Verlag	Rowohlt
Jahr	1961
Umfang	297 S.
Reihe	rowohlts deutsche enzyklopädie ; 131/132
Anmerkung	Unter Mitarbeit von Ambros Uchtenhagen

Literaturverz.	ja
Fußnoten	nein

Angaben zur Quelle Baumhauer 1970

Autor	Otto Baumhauer
Titel	Das Vor-Urteil des Gewissens
Ort	Limburg
Verlag	Lahn-Verlag
Jahr	1970
Umfang	141 S.
Reihe	Werdende Welt - Analysen und Aspekte zur Orientierung des Christen ; 14

Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Biemel 1973

Autor	Walter Biemel
--------------	---------------

Titel	Martin Heidegger. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten
Ort	Reinbek b. Hamburg
Verlag	Rowohlt Taschenbuch
Jahr	1973
Herausgeber	Kurt Kusenberg
Reihe	rowohlts monographien ; 200
Umfang	173 S.
ISBN	3-499-50200-3

Literaturverz. ja (in der 3. Aufl. von 1976)

Fußnoten ja (in der 3. Aufl. von 1976)

Angaben zur Quelle Böckle 1977a

Autor	Franz Böckle
Titel	Fundamentalmoral
Ort	München
Verlag	Kösel
Jahr	1977
Umfang	340 S.
ISBN	3-466-20123-3

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Böckle 1977b

Autor	Franz Böckle
Titel	Grundbegriffe der Moral. Gewissen und Gewissensbildung
Ort	Aschaffenburg
Verlag	Pattloch
Jahr	1977
Umfang	111 S.
ISBN	3-597-94008-2

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Bujo 1979

Autor	Bénézet Bujo
Titel	Moralautonomie und Normenfindung bei Thomas von Aquin. Unter Einbeziehung der neutestamentlichen Kommentare
Herausgeber	Michael Schmaus, Werner Dettloff, Richard Heinzmann
Ort	Paderborn [u.a.]
Verlag	Schöningh
Jahr	1979
Umfang	382 S.
Reihe	Münchener Universitätsschriften, Fachbereich Katholische Theologie. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie ; N.F. 29
Anmerkung	Zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 1978
ISBN	3-506-79429-0

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Buytendijk 1958

Autor	Frederik J. J. Buytendijk
Titel	Mensch und Tier. Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie
Ort	Hamburg
Verlag	Rowohlt Taschenbuch
Jahr	1958
Herausgeber	Ernesto Grassi
Reihe	rowohlts deutsche enzyklopädie ; 74 : Sachgebiet Psychologie
Umfang	136 S.
Literaturverz.	ja (in der 3. Aufl. von 1970)
Fußnoten	ja (in der 3. Aufl. von 1970)

Angaben zur Quelle Fend 1976

Autor	Helmut Fend
Titel	Sozialisierung und Erziehung. Eine Einführung in die Sozialisierungsforschung
Herausgeber	Wolfgang Brezinka
Ort	Weinheim [u.a.]
Verlag	Beltz
Jahr	1976
Umfang	263 S.
Reihe	Studien zur Erziehungswissenschaft ; Bd. 5: Allgemeine Erziehungswissenschaft
ISBN	3-407-13505-X
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Fromm 1978

Autor	Erich Fromm
Titel	Psychoanalyse und Ethik
Ort	Frankfurt a.M. [u.a.]
Verlag	Ullstein
Jahr	1978
Umfang	272 S.
Reihe	Ullstein Buch ; Nr. 3507
Anmerkung	Dt. Übersetzung von <i>Man for Himself</i> von Paul Stapf; überarbeitet von Ignaz Mühsam
ISBN	3-548-03507-8
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Häfner 1959

Autor	Heinz Häfner
Titel	Das Gewissen in der Neurose
Sammlung	Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie unter Einschluß wichtiger Grenzgebiete. 2. Band: Spezielle Neurosenlehre
Herausgeber	Viktor E. Frankl [u.a.]

Ort	München [u.a.]
Verlag	Urban & Schwarzenberg
Jahr	1959
Seiten	692-726
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Häfner 1967

Autor	Heinz Häfner
Titel	Das Gewissen in tiefenpsychologischer Sicht
Sammlung	Grenzfragen des Glaubens. Theologische Grundfragen als Grenzprobleme
Herausgeber	Charlotte Hörgl / Fritz Rauh
Ort	Einsiedeln [u.a.]
Verlag	Benziger
Jahr	1967
Seiten	113-151
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Helbig 1979

Autor	Ludwig Helbig
Titel	Sozialisation. Eine Einführung
Ort	Frankfurt a.M. [u.a.]
Verlag	Moritz Diesterweg
Jahr	1979
Ausgabe	1. Aufl.
Reihe	Studienbücher Politik
Umfang	VIII, 119 S.
ISBN	3-425-05190-5
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Hupperschwiller 1970

Autor	Lutz Hupperschwiller
Titel	Gewissen und Gewissensbildung in jugendkriminologischer Sicht
Herausgeber	Thomas Würtenberger
Ort	Stuttgart
Verlag	Ferdinand Enke
Jahr	1970
Umfang	132 S.
Reihe	Kriminologie. Abhandlungen über abwegiges Sozialverhalten, Nr. 4 ; Familie und Jugendkriminalität Band II
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Jacobi 1971

Autorin	Jolande Jacobi
Titel	Der Weg zur Individuation
Ort	Olten [u.a.]
Verlag	Walter
Jahr	1971
Umfang	160 S.
ISBN	3-530-39605-2
Literaturverz.	ja (in der Ausgabe von 1965)
Fußnoten	ja (in der Ausgabe von 1965)

Angaben zur Quelle Jacoby 1974

Autor	Henry Jacoby
Titel	Alfred Adlers Individualpsychologie und dialektische Charakterkunde
Reihe	Bücher des Wissens ; 6230
Ort	Frankfurt a.M.
Verlag	Fischer Taschenbuch
Jahr	1974
Umfang	117 S.
ISBN	3-436-01824-4
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Katz 1948

Autor	David Katz
Titel	Mensch und Tier. Studien zur vergleichenden Psychologie
Herausgeber	Walter Robert Corti
Reihe	Erkenntnis und Leben. Band I
Ort	Zürich
Verlag	Morgarten Verlag, Conzett & Huber
Jahr	1948
Umfang	314 S.
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Klier 1978

Autor	Gerhard Klier
Titel	Gewissensfreiheit und Psychologie. Der Beitrag der Psychologie zur Normbereichsanalyse des Grundrechts der Gewissensfreiheit
Ort	Berlin
Verlag	Duncker & Humblot
Jahr	1978
Umfang	312 S.
Reihe	Schriften zum Öffentlichen Recht ; 335
Anmerkung	Zugl.: Gießen, Univ., Diss., 1977
ISBN	3-428-04061-9

Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Korff 1979

Autor	Wilhelm Korff
Titel	Kernenergie und Moralthologie. Der Beitrag der theologischen Ethik zur Frage allgemeiner Kriterien ethischer Entscheidungsprozesse
Ort	Frankfurt a.M.
Verlag	Suhrkamp
Jahr	1979
Ausgabe	1. Aufl.
Umfang	103 S.
Reihe	suhrkamp taschenbuch ; 597
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Kümmel 1976

Autor	Friedrich Kümmel
Titel	Zum Problem des Gewissens
Sammlung	Das Gewissen in der Diskussion
Reihe	Wege der Forschung ; Bd. 37
Herausgeber	Jürgen Blühdorn
Ort	Darmstadt
Verlag	Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Jahr	1976
Seiten	441-460
Ausgabe	1. Aufl.
ISBN	3-534-03717-0
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Laplanche / Pontalis 1972

Autoren	Jean Laplanche / Jean-Bertrand Pontalis
Titel	Das Vokabular der Psychoanalyse. Unter der Leitung von Daniel Lagache
Herausgeber	Alexander Mitscherlich
Reihe	Literatur der Psychoanalyse
Ort	Frankfurt a.M.
Verlag	Suhrkamp
Jahr	1972
Ausgabe	1. Aufl.
Umfang	652 S.
Anmerkung	Dt. Übersetzung von <i>Vocabulaire de la psychanalyse</i>
ISBN	3-518-07261-7
Literaturverz.	nein
Fußnoten	nein

Angaben zur Quelle Luhmann 1965

Autor	Niklas Luhmann
Titel	Die Gewissensfreiheit und das Gewissen
Sammlung	Archiv des öffentlichen Rechts
Ort	Tübingen
Verlag	Mohr Siebeck
Jahr	1965
Band	90
Seiten	257-286
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Luhmann 1973

Autor	Niklas Luhmann
Titel	Das Phänomen des Gewissens und die normative Selbstbestimmung der Persönlichkeit
Sammlung	Naturrecht in der Kritik
Herausgeber	Franz Böckle / Ernst-Wolfgang Böckenförde
Ort	Mainz
Verlag	Matthias Grünewald
Jahr	1973
Seiten	223-243
ISBN	3-7867-0390-6
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Maas 1967

Autor	Alfons Maas
Titel	Gewissen und Schuld in psychologischer Sicht
Sammlung	Gesetz und Gewissen
Beteiligte	Alfons Maas [Mitverf.], Georg Scherer [Mitverf.], Georg Teichtweier [Mitverf.]
Ort	Essen-Werden
Verlag	Fredebeul & Koenen
Jahr	1967
Seiten	50-91
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Mieth 1978

Autor	Dietmar Mieth
Titel	a) Autorität und Autonomie - ein Konzept der Interaktion für ethisches Lernen im Kontext religiöser Erziehung b) Normative Sittlichkeit und ethisches Lernen
Sammlung	Ethisch handeln lernen. Zu Konzeption und Inhalt ethischer Erziehung
Beteiligte	Günter Stachel, Dietmar Mieth
Ort	Zürich
Verlag	Benziger
Jahr	1976
Seiten	a) 13-20 b) 183-201

ISBN 3-545-26139-5

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Mokrosch 1979

Autor Reinhold Mokrosch

Titel Das religiöse Gewissen. Historische und sozialemprirische Untersuchungen zum Problem einer (nach)reformatorischen, religiösen Gewissensbildung bei 15- bis 19-Jährigen

Ort Stuttgart [u.a.]

Verlag W. Kohlhammer

Jahr 1979

Umfang 183 S.

Reihe Urban-Taschenbücher ; 637 : T-Reihe

Anmerkung Unter Mitarbeit bei der Umfrage von M. und M. Tabbert, L. Wilkens und G. Eichhorn

ISBN 3-17-004684-5

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Nosbüsch 1965

Autor Johannes Nosbüsch

Titel Das Personproblem in der gegenwärtigen Philosophie

Sammlung Personale Erziehung. Beiträge zur Pädagogik der Gegenwart

Herausgeber Berthold Gerner

Ort Darmstadt

Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Jahr 1965

Seiten 33-88

Reihe Wege der Forschung ; 29

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Nowak 1978

Autor Antoni J. Nowak

Titel Gewissen und Gewissensbildung heute. In tiefenpsychologischer und theologischer Sicht

Ort Wien [u.a.]

Verlag Herder

Jahr 1978

Umfang 144 S.

Anmerkung Zugl.: Salzburg, Univ., Habil.-Schr.

ISBN 3-210-24559-2

Literaturverz. ja

Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Nuttin 1956

Autor	Josef Nuttin
Titel	Psychoanalyse und Persönlichkeit
Herausgeber	Institut für Pädagogik und angewandte Psychologie der Universität Freiburg in der Schweiz unter Leitung der Professoren Dr. L. Dupraz und Dr. E. Montalta
Reihe	Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik ; 10
Ort	Freiburg (Schweiz)
Verlag	Universitätsverlag
Jahr	1956
Umfang	338 S.
Anmerkung	Dt. Übersetzung von <i>Psychanalyse et conception spiritualiste de l'homme</i>
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Oser 1976

Autor	Fritz Oser
Titel	Das Gewissen lernen. Probleme intentionaler Lernkonzepte im Bereich der moralischen Erziehung
Ort	Olten [u.a.]
Verlag	Walter
Jahr	1976
Umfang	578 S.
Anmerkung	Zugl.: Zürich, Univ., Diss., 1976
ISBN	3-530-62800-x
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Reiner 1974

Autor	Hans Reiner
Titel	Artikel "Gewissen"
Sammlung	Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 3
Herausgeber	Joachim Ritter
Ort	Darmstadt
Verlag	Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Jahr	1974
Spalten	574-592
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja

Angaben zur Quelle Schischkin 1976

Autor	Alexander F. Schischkin
Titel	Das Gewissen
Sammlung	Das Gewissen in der Diskussion
Herausgeber	Jürgen Blühdorn
Ort	Darmstadt
Verlag	Wissenschaftliche Buchgesellschaft
Jahr	1976
Seiten	343-352

Reihe Wege der Forschung ; 37
ISBN 3-534-03717-0

Literaturverz. nein
Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Schwartländer 1968

Autor Johannes Schwartländer
Titel Der Mensch ist Person. Kants Lehre vom Menschen
Ort Stuttgart [u.a.]
Verlag W. Kohlhammer
Jahr 1968
Umfang 266 S.

Literaturverz. ja
Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Stadter 1970

Autor Ernst Stadter
Titel Psychoanalyse und Gewissen. Von der "Stimme Gottes" zum "Über-Ich"
Ort Stuttgart [u.a.]
Verlag W. Kohlhammer
Jahr 1970
Umfang 108 S.
Reihe Urban-Taschenbücher Reihe 80 ; Bd. 802

Literaturverz. nein
Fußnoten nein

Angaben zur Quelle Stelzenberger 1961

Autor Johannes Stelzenberger
Titel Das Gewissen. Besinnliches zur Klarstellung eines Begriffes
Ort Paderborn
Verlag Ferdinand Schöningh
Jahr 1961
Umfang 72 S.

Literaturverz. ja
Fußnoten ja

Angaben zur Quelle Tröger 1974

Autor Walter Tröger
Titel Erziehungsziele
Ort München
Verlag Franz Ehrenwirth
Jahr 1974

Umfang	237 S.
ISBN	3-431-01656-1
Literaturverz.	ja
Fußnoten	ja